

## Reisen zu den Hotspots des Klimawandels Bangladesch 2019 und 2020 – Aufzeichnungen aus den Feldtagebüchern

Mit Zeichnungen von Claudius Günther

OLAF GÜNTHER

### Einführung

In Europa wird Bangladesch neben den Malediven oder der Arktis allgemein als am stärksten betroffene Region des Klimawandels charakterisiert.<sup>1</sup> Im Land ist man sich seit mehr als einem Jahrzehnt der Gefahr bewusst. Schon vor 20 Jahren wurde hierfür ein eigenes Ministerium eingerichtet. Wissenschaftler forschen an Universitäten des Landes gemeinsam mit Studenten verschiedener Disziplinen an der Lösung dringender Probleme wie Landverlust, Sturmschäden, Dürre, soziale Verwerfungen und Minderheitenrechte. 80 Prozent der Fläche des Ganges-Delta, das um die 100.000 km<sup>2</sup> bemisst, liegt in Bangladesch. Dieses Delta umfasst jedoch nur eines der drei Flusssysteme, die sich in Bangladesch in den Indischen Ozean ergießen. Hinzu kommen der Brahmaputra und der Meghna. Diese Wassermassen führen Sand, Lehm und Gesteinsmassen mit sich, die sich in der Bucht von Bengalen über die Jahrtausende abgelagert und somit eine fruchtbare Landfläche geschaffen haben, die heute eine der am dichtesten besiedelten Landflächen der Welt ist: das Land der Bengalen oder Bangladesch.<sup>2</sup> Ein Leben am Rand des Ozeans ist immer auch ein Leben an der Grenze. Die Salzwasser-Süßwassergrenze liegt im Inneren des Landes und ist dank der Gezeiten des Indischen Ozeans schwingend. Mal fließt das Wasser salzig vom Ozean in das Landesinnere, mal fließt es süß von den Hängen des Himalaya in den Ozean hinab. Die Land-Wasser-Grenze ist fließend. Mal entstehen neue Landflächen als Sandbänke, mal taucht Land unter Wasser ab und erst nach Jahren oder Jahrzehnten wieder auf. Die Besitzer von Landflächen bleiben im Besitz von Land, auch wenn das Land unter Wasser gerät.<sup>3</sup> Neue Landflächen hingegen werden vom Staat vergeben. Die Verteilung dieser Flächen ist ein Quell von Macht und Einfluss, aber auch von Streit und Leid.

<sup>1</sup> KUSCHE, J. et al. (2018): Bangladesch – integriertes Monitoring in einer klimasensitiven Region. – zfv–Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement 143 (2): 4–14; KHAN, M. H. & WÖRMANN, T. (2013): Klimawandel, Überschwemmungen, Gesundheitskonsequenzen und Bewältigungsstrategien: Der Fall Bangladesch. – In: JAHN, H.J.; KRÄMER, A.; WÖRMANN, T. (Hrsg.): Klimawandel und Gesundheit – Berlin, Heidelberg, Springer: 63–84; SCORZA, C.; STRÄHLE, M.; EITNER, P.; VOGELPOHL, M.; BRÖLL, C.: Der Klimawandel: verstehen und handeln – Weltweite Auswirkungen des Klimawandels.

<sup>2</sup> VAN SCHENDEL, W. (2020): A history of Bangladesh. – Cambridge University Press: 86 S.

<sup>3</sup> FELDMAN, S. & GEISLER, CH. (2012): Land expropriation and displacement in Bangladesh. – The Journal of Peasant Studies 39 (3–4): 971–993.

Im Jahr 2019 waren wir, ich als Ethnologe der Palacký Universität Olmütz (Tschechien), mein Sohn als Expeditionszeichner sowie Rubel, ein Ethnologiestudent der Dhaka-Universität (Bangladesch) und Übersetzer, auf den Spuren von Wassermacht und Landverlust, aber auch von Landentstehung und Wasserverlust in verschiedenen Landesteilen Bangladeschs. Wir begaben uns auf die Suche nach den Folgen des Klimawandels und der Rolle des Wassers im vielleicht wasserreichsten Land der Erde. Im Jahr 2020 waren wir in anderen Teilen des Landes, in denen Klimawandel und veränderte Mikroklimata auch eine wichtige Rolle spielen: In den Teebergen von Sylhet, an der Indischen Grenze, den Hängen der Khasi Hills, im Norden des Landes, in einer Region, in der intensive Landwirtschaft zu Wassermangel und ausgetrockneten Flüssen führt und in einer Region, in der halbjährlich Wassermassen Ebenen füllen und grüne Felder durch Binnenseen (*haor*) überschwemmen.

In beiden Jahren wurde die Auswahl geeigneter Orte der Feldforschung vom Department für Anthropologie an der Universität Dhaka getroffen. Meine Kollegen Hassan Shafie und Rasheed Mahmood waren hier federführend. Sie schickten meinen Sohn und mich zu ihren ehemaligen Studenten, die uns an vielen Orten die Eigentümlichkeiten des Landes Bangladesch zeigten. Auf der Karte (Abb. 1) sind die Feldforschungsorte eingezeichnet. Die Reise in diesem Feldforschungstagebuch beginnt im Süden des Landes und endet im Norden, an der indischen Grenze.

## **Im Rhythmus der Flüsse – Sandbänke im Süden Bangladeschs**

Im Süden des Deltas schafft die Dynamik der drei Flüsse Ganges, Padma und Meghna immer wieder neue Fakten: Ufer erodieren ständig, manchmal schafft eine einzige Regenzeit eine ganze Insel neu, manchmal baut eine Regenflut eine ganze Insel ab.<sup>4</sup> Dieses Kommen und Gehen der Sandbänke und Inseln spiegelt sich auch in den Geschichten der Menschen wider. Wenn man sie fragt, wie oft sie schon von ihrem Land wegziehen mussten, sind Antworten wie „sieben- oder achtmal“ der Durchschnitt, je nach Alter des Gesprächspartners. Diese Erzählungen eines sich stetig neu orientierenden Lebens sind aber selten geknüpft an Katastrophengeschichten, sondern gehören zur Normalität auf den Inseln.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> LAHIRI-DUTT, K. & SAMANTA, G. (2013): *Dancing with the river: people and life on the chars of South Asia*. – Yale University Press.

<sup>5</sup> Eine Studie zu den sozialen Implikationen von Flutkatastrophen von PARVIN, G. A.; TAKAHASHI, F. & SHAW, R. (2008): Coastal hazards and community-coping methods in Bangladesh. – *Journal of Coastal Conservation* 12 (4): 181–193.; UDDINA, K.; KHANAL, N.; CHAUDHARY, S.; MAHARJANA, S.; THAPA, R. B. (2020): Coastal morphological changes: Assessing long-term ecological transformations across the northern Bay of Bengal. – *Environmental Challenges* 1.



**Abb. 1:** Forschungsstationen der Bangladeschreisen 2013–2020, Quelle: „Wenn Wasser knapp wird – Veränderte Lebenswelten im Ganges-Delta in Bangladesch“ (Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung, Mauritium 2020, verändert).



**Abb. 2:** Wasserbüffel sind in vielen Tümpeln in der Nähe von Häusern zu sehen

## Manpura

### 6. und 7. März 2019

Die Insel Manpura ist eine der am südlichsten gelegenen Inseln im Ganges-Delta und profitiert derzeit vom wirtschaftlichen Boom Bangladeschs.<sup>6</sup> Die Insel ist bekannt für ihre Kokosnüsse und überzogen mit landwirtschaftlichen Nutzflächen.<sup>7</sup> Ziegen und Zebus grasen auf jeder freien Fläche. Neben den meisten Farmen ist ein Teich, der nicht selten zum Baden und Waschen genutzt wird. Zwischen den Teichen erschaffen Dämme eine Infrastruktur, die die Häuser mit Straßen verbindet.<sup>8</sup>

Auf der Insel Manpura kann man verstehen, warum die Bangladescher ihr Land gern als „*darling child of nature*“ – als das Lieblingskind der Natur bezeichnen: Verlassene Bauruinen sind im Nu wieder in der Hand der hier immergrünen Natur; Wege, die nicht freigehalten werden, sind bald wieder überwuchert.

<sup>6</sup> MITU, N. N. (2020): Factors contributing in GDP growth rate in Bangladesh: 11–29.

<sup>7</sup> HOSSAIN, B. & WADOOD, S. N. (2020): Potential Unexplored? Tourism and Economic Growth of Bangladesh. – *Journal of Tourismology* 6 (1): 63–77.

<sup>8</sup> Etwas grundsätzlicher zur Struktur der Fischergruppen auf Inland-Booten in DEY, M.M.; BOSE, M.L.; ALAM, MD. F.: Recommendation Domains for Pond Aquaculture. Country Case Study: Development and Status of Freshwater Aquaculture in Bangladesh. – *WorldFish Center Studies and Reviews* No. 1872. The World Fish Center, Penang, Malaysia: 10–14.

Menschen, die öffentliche Wege und private wie allgemeine Flächen für Hauswirtschaft und als Futterressource nutzen, daran fehlt es in Bangladesch indes nicht.<sup>9</sup> An einigen Küstenstreifen und zwischen den Dörfern wachsen zwar wilde Mangrovenwälder, doch auch diese werden von Blätter sammelnden Frauen und Mädchen für die Hauswirtschaft zur Futterbeschaffung genutzt.<sup>10</sup> Das Grün ist üppig, aber es ist angepflanzt, landwirtschaftliches Grün zum Nutzen der Bauern und der Märkte. Die Bauern betreiben eine Subsistenzwirtschaft, bei denen der Überschuss zum Markt gebracht wird.<sup>11</sup> Die Samen haben sie in ihrer Vorratswirtschaft für die nächste Saison gespeichert, und nur manchmal kaufen sie auf dem Markt hybride Samen, die in ihrer Ausbeute als besser gelten als die heimischen Pflanzenarten, aber im Geschmack nicht an die heimischen Sorten heranreichen.

Samen werden in bauchigen Tongefäßen aufbewahrt, die im Inneren ein optimales Klima bieten. Vor einigen Jahren war das Bewusstsein für die Wichtigkeit der eigenen Samenhaltung wenig in den Köpfen der Bauern präsent.<sup>12</sup> Viele hatten sich auf den Handel verlassen und gekauft, was gerade angeboten wurde. Diese Art der Samenerhaltung musste also erst wieder eingeführt werden. Seitdem das Problem aber bekannt ist, wird auch wieder viel irdene Ware bei Töpfern gekauft. Diese erleben dadurch einen neuen Boom im Absatz ihrer Handwerksprodukte. So schafft ein Umdenken im Umgang mit den eigenen Ressourcen auch wiederum neue nachhaltige Ansätze in der regionalen Wertschöpfung. Die Insel bietet nicht nur Bauern ein Auskommen, sondern auch zahlreichen Fischern, die ihre Boote in Kanälen oder am Inselrand vertäuen und auf die Flut warten, bis diese die Kanäle wieder schiffbar macht. Manpura liegt in dem Gebiet des Ganges-Deltas, das der Gezeiten wegen im sechsstündigen Rhythmus Salzwasser und Süßwasser durch seine Kanäle strömen lässt.

**Fischer** – Auf unserer ersten Erkundungstour über die Insel sahen wir einige Fischerfamilien, die an ihren Booten oder in deren Nähe zu tun hatten. Sind sie gerade nicht auf den Booten, so beschäftigen sie sich zu Hause in ihren Gärten.<sup>13</sup> Hier werden Kartoffeln, Senf, Mais, Linsen, Zwiebeln für den eigenen Bedarf angebaut. Betelnüsse, Bananenstauden und Kokospalmen gibt es auf den meisten Gehöften ebenso.

---

<sup>9</sup> Am Beispiel eines kleinen Dorfes in der Nähe von Rajshahi – RAHMAN, S. A., et al. (2011): Initiatives of tropical agroforestry to sustainable agriculture: A case study of capasia village, Northern Bangladesh. – *Journal of Horticulture and Forestry* 3 (4): 115–121.

<sup>10</sup> VILES, H. & SPENCER, T. (1995): *Coastal problems: Geomorphology, Ecology and Society at the Coast*, Routledge, London.

<sup>11</sup> Siehe Beispiele hierfür in MISRA, M. (2017): Smallholder agriculture and climate change adaptation in Bangladesh: questioning the technological optimism. – *Climate and Development* 9 (4): 337–347. oder VISWANATHAN, M.; SRIDHARAN, S. & RITCHIE, R. (2008): *Marketing in subsistence marketplaces. Alleviating poverty through business strategy*. – Palgrave Macmillan, New York: 209–231.

<sup>12</sup> Ein Beispiel für solche Tongefäße bei AHMED, I. (2015): *People of many rivers: Tales from the riverbanks*. – University Press Limited: 17–21.

<sup>13</sup> Etwas grundsätzlicher siehe: JANSEN, E., G. (1992): *Sailing against the wind: boats and boatmen of Bangladesh*. – University Press: 7–34 oder JANSEN, E. G., et al. (1989): *Country Boats of Bangladesh – Social and Economic Development and Decision Making in Inland Water Transport*. – University Press Dhaka and Intermediate Technology Publications London.



**Abb. 3:** Fischer sind auf Inseln, wie sie der Ganges schafft, immer die Ersten, die die Landnahme wagen



**Abb. 4:** Fischer warten die Mittagshitze auf dem Festland ab. Gefischt wird nur morgens oder abends

Zu einer der Fischergruppen konnten wir Kontakt finden. Sie hatten den Fang der Nacht zum Trocknen ausgelegt, ihre Netze auf dem Wasser gelassen, damit sie sie abends wieder (hoffentlich voll) einholen können. So war es gerade eine Zwischenzeit des Tages, die sie nutzten, um Siesta zu halten zwischen den Ausfahrten.

Unser Gespräch ergab Folgendes: Die Fischer fischen mit Netzen, die sie früh am Morgen in Küstennähe verankern, mit Bojen kenntlich machen und am Nachmittag wieder einholen. Manchmal fahren sie auch weiter hinaus und bleiben dann 4 bis 5 Tage auf dem Boot. Der Fisch, den sie fangen, wird gleich zum Teil auf dem Markt verkauft, den größten Teil davon trocknen sie jedoch. Eine Tagestour erbringt etwa 20 Euro pro Kopf. Zwischen 40 und 50 Kilogramm Fisch kommen in ihre Netze.

Die Fischer haben eine Anzahl von Problemen zu meistern. Beim Aufenthalt auf den Flüssen kommt es vor, dass Stürme am Boot rütteln. Das macht ihnen manchmal solche Angst, dass sie versprechen, Opfer zu bringen, wenn sie heil wieder nach Hause kommen. Stürme bringen Todesopfer, die Fischer fallen vom Boot und schaffen es dann nicht mehr auf die Boote. Während der Stürme ist die ganze Familie besorgt. Manchmal kommen die Fischer von ihren Fischfängen nicht wieder, können die Körper ertrunkener Fischer nicht mehr gefunden werden, eine Bestattung ist dann nicht möglich. Diese ist aber im islamischen Kontext ungemein wichtig, weil nur die Bestattung ein Leben nach dem Tod garantiert.<sup>14</sup>

Die Boote, die sie nutzen, sind zwischen 10 und 15 Jahre in Benutzung.<sup>15</sup> Dann sind sie meist nicht mehr zu gebrauchen. Salzwasser greift die Planken an und sie müssen ständig erneuert werden, auch wenn Teer ab und zu aufgetragen wird. Kleinere Arbeiten erledigen die Fischer an ihren Booten selbst. Wenn sie größere Probleme haben, dann kommen auch Spezialisten zu den Booten wie etwa bei Motorproblemen oder größeren Tischlerarbeiten. Ein jedes Boot fischt bei Lampenschein, heute mit elektrischen Lampen, früher jedoch waren es Kerosinlampen. Dieses Licht dient auch den anderen Booten als Warnsignal. Es gehen meist einige Boote gemeinsam auf Fischereitour, da die Netze und die Bojen für die Netze so groß sind, dass sie nicht auf das Hauptboot passen.

Sie fangen zurzeit Chori Mach (Messerfisch), Shell-Fisch, Schrimps, Kural-Fisch (Axt-Fisch), Pangasius, Hilsha. Welche Arten sie fangen, hängt von der Netztiefe und dem Wetter ab. Sie benutzen manchmal elektrische Reusen, aber auch normale Netze. Wenn sie auf See kochen, dann kochen sie Fisch mit mitgebrachtem Gemüse wie zum Beispiel Zwiebeln.

**Aki Nur** – Ein großes Thema der Expedition 2019 war das Thema materielle Kultur. Angestoßen durch die Idee, aus der Ressourcennutzung menschlicher Gemeinschaften heraus die Geschichte einer Region zu beschreiben, wollte ich mich – als roten Faden durch das Delta – auf die Suche nach Geschichten zum Schilf begeben. Ich hoffte so, das Delta des Amu-Darjas im südlichen Teil des Aralsees, das ich seit 2013 regelmäßig bereise, mit dem Delta des Ganges verbinden zu können. Meiner naiven Vorstellung nach musste es Schilf nicht nur in Zentralasien, sondern auch in Massen in den Deltas Südasiens geben. Ich musste mich jedoch bald von dieser Vorstellung verabschieden, denn im gesamten Delta fand ich

<sup>14</sup> Mehr zur Folklore der Bootsgesänge siehe BHATTACHARJEE, R. (2015): Content Analysis of Bhatiali: A Folk Song of West Bengal and Bangladesh. – DISCOURSE, Xavierian Research Journal 3 (1): 182–193.

<sup>15</sup> AZAM, A.K.M. S.; SAHA, D.; ASADUJAMAN, MD.; MAHBUB, K. R. & MINAR, M. H. (2014): Fishing Gears and Crafts Commonly Used at Hatiya Island: A Coastal Region of Bangladesh. – Asian Journal of Agricultural Research 8: 51–58.



**Abb. 5:** Aki Nur mit ihren Matten (Foto: Claudius Günther, 7.3.2019)

kein Schilf. Statt dessen traten andere Pflanzen an die Stelle von Schilf.<sup>16</sup> Da gab es die Dattelpalmenwedel, die in großen Mengen getrocknet zum Dachdecken oder als Sichtschutz, also Zaun, verwendet werden. In der materiellen Kultur spielt eine weitere Pflanze eine wichtige Rolle, der Shital-Pathi-Strauch (*Schumannianthus dichotomus*), dessen Fasern zum Flechten von Matten verwendet werden. Diese Flechtkunst ist in ganz Bangladesch verbreitet.<sup>17</sup> Der Shital-Pathi-Strauch ist ein Gewächs mit viel Mark. Man schält es vom Stängel. Das Mark wird zu Tierfutter weiterverarbeitet, der Stängel aber in kleine Streifen geschnitten, getrocknet und wenn nötig auch gefärbt. Die sich daraus ergebenden Streifen sind der Rohstoff für die Matten, die man aus dem Shital-Strauch flechten kann. Kurz vor der Verarbeitung macht man die Streifen ein wenig nass, dann sind sie geschmeidiger und lassen sich besser flechten. Diese Arbeit wird fast ausschließlich von Frauen gemacht. Sie flechten für den eigenen Hausgebrauch, für die Aussteuer ihrer Töchter oder bringen die Matten auf den Markt. Die Farben, die sie zum Einfärben der Flechten verwenden, kaufen sie auch dort. Selbstgemachte Farbstoffe halten nicht so lange die Farbe wie synthetische. Zum Flechten brauchen die Frauen keinen Webstuhl, geflochten wird auf dem Fußboden. Sie flechten die erste Ecke unter ihren Zehen zusammen und gehen dann weiter im Rechteck vor. Verschiedene Farben ergeben verschiedene Muster. Florale Muster sind wohl am häufigsten, geflochten werden aber auch Gegenstände oder Symbole wie Vasen oder Herzen. In Hatiya haben sehr viele Menschen auf ihren Gehöften den Shital-Strauch gepflanzt, in

<sup>16</sup> Zur Flora der Delta-Gebiete und den besonders durch Menschen genutzten Arten siehe YEASMIN, F. (2010): Sacred trees and plants in the wetlands of Bangladesh: Looking from an Anthropological perspective. – GRASSROOTS VOICE: 110–113.

<sup>17</sup> Zur Mattenflechtere als traditionelles Handwerk. <https://ich.unesco.org/en/RL/traditional-art-of-shital-pati-weaving-of-sylhet-01112> aber auch MAITY, B. et al. (2020): Opportunities and Constraints Faced by the Rural Shital Pati Weaver for Sustainable Livelihood. – Current Journal of Applied Science and Technology: 85–90.



Manpura jedoch kaum jemand. Es scheint Zufall zu sein, dass die Menschen auf eine Insel einen Teil ihrer Kultur von anderswoher mitbringen, auf einer anderen Insel sich dieser Teil der Bengalischen Kultur aber nicht durchsetzen kann.

Eine erste Begegnung mit dieser Flechtkunst ergab sich in der direkten Nachbarschaft unseres Hostels. Dort wohnte Aki Nur. Wir erfuhren, dass sie eine der wenigen Frauen auf der Insel ist, die Matten aus dem Shital-Strauch macht. Diese Matten, „shital pathi“ genannt, macht sie für den eigenen Gebrauch und manchmal verkauft sie diese auch auf der Insel Manpura. Wir kamen über unseren Übersetzer ins Gespräch. Aki Nur erzählte:

„Ich kaufe meine Rohmaterialien, also die Fasern der Shital-Pflanze, auf der nahe gelegenen Insel Hatiya. Zu Hause haben wir noch keine Shital-Pathi-Strauch-Pflanzung angelegt. Ich brauche 100 Thaka (etwa ein Euro) für ein Bündel aus 80 Shital-Fasern. Diese flechte ich dann zu Matten. Eine Matte braucht etwa 4 bis 5 Tage Zeit, wenn man die Zeit für die Haushaltsführung abzieht. Wenn ich jedoch noch den Haushalt mitrechne, brauche ich mehr Tage, vielleicht 10.

*Machen Sie die Matten ganz allein?*

Hier auf Manpura mache ich die Matten fast immer allein, manchmal hilft meine Schwiegermutter. Als ich noch unverheiratet in Hatiya wohnte, flochten alle unsere Familienmitglieder diese Matten. Zu Hause auf Hatiya trockneten wir die Shital-Fasern, manche wurden gekocht und gefärbt. Eine meiner Matten kostet mindestens 800 Thaka reine Materialkosten, die größeren Matten kosten etwa 1500 Thaka. Ich mache die Flechtmatten seitdem ich 7 oder 8 Jahre alt bin. Heute bin ich 21 Jahre alt. Ich lernte die Kunst vor allem von meiner Mutter. Meine Eltern sind schon seit langem in Hatiya, sie wohnen dort seit Jahren. Sie benutzen viele verschiedene Designs in den Matten, die meisten davon sind aus Hatiya.

*Und wie geht das mit der Farbe? Wie lange bleibt die auf der Faser?*

Die Farbe in der Faser bleibt bis zum letzten Tag erhalten, selbst wenn sie kaputt gehen. Die Färbung dauert jedoch nur eine bis anderthalb Stunden in kaltem Wasser. Wir machen einige der Designs nach unseren eigenen Vorgaben, schauen nicht im Internet nach. Wir benutzen auch keine Bücher dafür.

*Wo wächst denn der Shital-Strauch?*

Der Shital-Strauch wächst nur selten in Manpura, die meisten dieser Pflanzen sind in Hatiya zu finden. Ich verkaufe meine Matten nicht in Hatiya, sondern nur in Manpura.

*Und wozu dienen die Matten?*

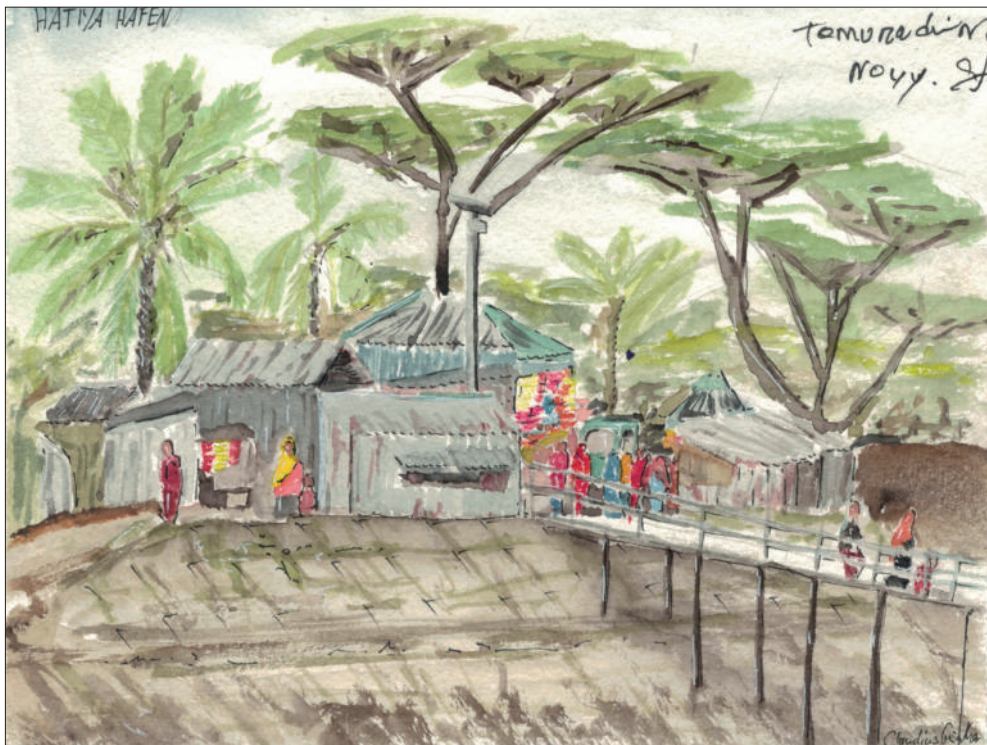
Manchmal mache ich Matten als Geschenke für die Nachbarn, manchmal ist sie Ware zum Verkauf. Wir brauchen die Matten vor allem für die Hochzeitszeremonie als Aussteuer unserer Töchter.“

## Hatiya

Im Anschluss an das Gespräch mit Aki Nur beschlossen wir, auf die Insel Hatiya zu fahren und hier weiter nach den Shital-Sträuchern und den Mattenflechtern zu suchen. Hatiya ist eine Insel, die von vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen aus verschiedenen Regionen des Landes besiedelt wurde. Ursprünglich wurde sie 1508 aus europäischer Sicht von Alvarez de Domingo das erste Mal beschrieben. Hier galt sie jedoch als unbewohnt. Die Besiedlung der Insel folgte in vielen Epochen darauf. Später, ab 1757, beanspruchten die Briten das Territorium und machten die Gegend urbar. Natürliche und menschengemachte Katastrophen führten immer wieder zu einer Neukomposition der Bevölkerungszusammensetzung. Grundsätzlich kann man aber sagen, dass Inseln im Ganges immer einen Flickenteppich von Bevölkerungsgruppen aufweisen und so auch eine Vielfalt verschiedener Kulturen zu finden ist.<sup>18</sup>

### 8. März 2019

Heute sind wir auf die Nachbarinsel von Manpura, nach Hatiya gefahren. Die Inseln untereinander sind nicht ganz optimal miteinander verbunden. Es fährt z. B. eine Fähre gegen 4 Uhr früh (diese kommt aus Dhaka und macht an beiden Inseln halt), und eine Fähre legt gegen 13 Uhr wieder aus Hatiya nach Manpura ab.



**Abb. 6:** Hatiya Hafen – die südlichste Insel der Inselkette

<sup>18</sup> Besonders eindrücklich zum Thema Deltabesiedlung hier IQBAL, I. (2010): The Bengal Delta: Ecology, state and social change, 1840–1943. – Springer.: 39–67.

Das liegt daran, dass Hatiya zu einem anderen Bezirksdistrikt von Bangladesch gehört, Noakhali, also zu einem weiter östlich gelegenen Ort, an der Myanmar zugewandten Seite Bangladeschs – deswegen auch die schlechte Kommunikation zwischen beiden Inseln: Hier geht eine Bezirksgrenze durch.

Wir wurden von einigen Inselbewohnern der Insel Manpura grundsätzlich vor den Menschen aus Hatiya gewarnt. Hier seien Strauchdiebe allenthalben zu finden, die Menschen aus Hatiya würden alle Nase lang ihre Hütten und Häuser gegen die Stürme verlieren und seien deswegen böswillig und missgünstig gegenüber Fremden. Also bekamen wir einen Regierungsbeamten an unsere Seite gestellt, der für unsere Sicherheit sorgen sollte. Wir nahmen ein Schnellboot zur Überfahrt und wurden innerhalb von 20 Minuten für denselben Preis befördert, wie vorher die Fähre von Dhaka nach Manpura kostete (10 Stunden Reise). So weit, so gut.

Hatiya ist Manpura in Richtung Bucht von Bengalen vorgelagert. Sie hat auf den ersten Anblick eine etwas andere Natur. Die Insel ist größer als Manpura, die Bäume stehen hier irgendwie dichter, die Insel macht den Eindruck, als sei sie weitaus länger besiedelt worden. Es fällt weniger Licht auf die Straßen, dafür ist es aber auch ein ganzes Stückchen kühler. Die drei Inseln Bhola, Manpura und Hatiya wurden etwa zur gleichen Zeit besiedelt. Es war vor etwa 200 Jahren, da kamen die Menschen vom Osten her, vor allem von der Insel Sandwipp. Besiedelt wurden die Inseln bis in den letzten Winkel hinein. Kaum ein Stück Urwald blieb erhalten. Fast alles hier ist Garten- und Ackerland, der Garten dicht bei den Häusern, der Acker zwischen den Gehöften. Während der Zeit der Besiedlung brachten einige Siedler auch den Shital-Strauch nach Hatiya mit.

**Minora Begum** – Auf unserer Suche nach einer Shital-Flechtherin trafen wir einen Aktivist, der eine Nichtregierungsorganisation (NGO) mit dem Namen DEEP zum Kunsthandwerk leitet. Dieser brachte uns zu Minora Begum, einer Mattenflechtherin. Minora hatte schon früh ihren Mann verloren, blieb mit vier Kindern allein und bringt sich und ihre Familie mit dem Flechten von Matten durch. Einige Matten, die sie zum Markt trug, wo wir die Matten entdeckten (es war der Frauentagsmarkt zum 8. März), waren für die Aussteuer ihrer Tochter bestimmt. Nun musste sie sie verkaufen, da das Geld im Haus knapp wurde.

Minora Begum lernte das Flechten seit ihrer Kindheit im eigenen Elternhaus. Als sie 15 war, machte sie Matten selbstständig. In dieser Zeit machte sie manchmal kleine Matten. Ihre Mutter starb, als sie 5 Jahre alt war. Aber sie lernte das Mattenflechten nicht von ihrem Vater, sondern von anderen Familienmitgliedern durch Zuschauen. Als sie begann, ihre eigenen Matten zu flechten, kaufte sie sich das Flechtmaterial vom Markt. Damals hatte sie noch keine Shital-Strauch-Plantage. Obwohl sie selbst angepflanzt hat, reicht das Material zum Flechten nicht aus. In eine jede Matte investiert sie etwa 700–800 Thaka an Materialkosten. Wenn die Pathi-Flechther ihre eigenen Plantagen haben, ist das einfacher und billiger. Minora hat vier Kinder, im Haus jedoch keine Brüder, Schwestern oder Cousins und Cousinen. Das Haus, in dem sie lebt, ist ihr Vaterhaus. Sie hat zwar neun Geschwister, aber die sind alle weggezogen oder bereits verstorben. Sie verkauft nicht nur Shital-Matten, sondern auch die traditionellen Stühle (*mura*) oder Fächer. Seitdem es aber Plastikstühle gibt, kauft kaum jemand mehr diese Stühle. Ihre Tochter (18) unterstützt die Familie auch durch das Nähen von Kleidern für andere.



Abb. 7: Das Haus von Minora Begum, der Mattenflechterin

**Staatsland auf der Insel** – Auf den Inseln gibt es immer wieder Orte, an denen neues Land entsteht. Das Land, welches neu entsteht, ist Staatsland, heißt hier *khas* Land und ist Quelle der Macht von lokalen Politikern. Denn der Staat verfügt über dieses Land, sollte es eigentlich zum Wohle der Bedürftigen einsetzen, tatsächlich aber wird es unter der Hand verschachert.<sup>19</sup>

An vielen Küstenstreifen wurde von der Forstbehörde Bangladeschs Wald angepflanzt, der Wind und Sturm im Inneren des Landes abmindern soll.<sup>20</sup> Es sind Keora-Pfefferbäume (*Sonneratia apetala*), deren kleine Früchte für den heimischen Curry genutzt werden. Manchmal stehen die Bäume direkt an der Abbruchkante der Uferzonen und verhindern so das schrittweise Abtragen des Uferlandes.

Manchmal ist dem Wald auch Land vorgelagert, eine Art Schwemmland bzw. Polder. Dieses Schwemmland ist aus der Ferne vom Wasser aus leicht zu sehen. Dieses, den Küstenwäldern vorgelagerte Land, wird erst einmal als Weideland für Kühe genutzt. Aber auch Fischer nutzen es für ihre Zwecke. Hier werden künstliche kleine Teiche angelegt, Fische hineingesetzt. Netze verhindern, dass der Fisch von der Flut wieder in die Flüsse oder ins Meer getragen wird. Die Fischer verankern ihre Boote auf dem Schwemmland und setzen sie trocken,

<sup>19</sup> BARKAT, A.; UZ ZAMAN, S.; RAIHAN, S.: Distribution and Retention of Khas Land in Bangladesh. – Human Development Research Centre (HDRC) prepared for Association for Land Reform and Development (ALRD) April 2000.

<sup>20</sup> VESER, T. (2010): Bedrohte Mangrovenwälder. Weltweit nimmt die Fläche der Mangrovenwälder ab. – Wald Holz 91 (12): 44–45.



**Abb. 8:** Das neue Land, oft noch überschwemmt, liegt still und scheinbar verlassen, ist aber bestens beobachtet. Jeder Quadratmeter wird hier genutzt.

wenn die Ebbe beginnt. Die Menschen der Inseln kommen und beobachten das Land, sehen es wachsen. Mit dem Wachsen des Landes wächst auch die Missgunst der Inselbewohner gegenüber den Politikern, denn diese verfügen über das Land. In einem so dicht besiedelten Land wie Bangladesch ist Land die wichtigste Ressource für das Überleben der Menschen. Es gibt landwirtschaftliche Erzeugnisse her, die erst einmal für die Subsistenz genutzt und dann zum Markt getragen werden. Dabei ist es eigentlich wie überall, Gartenland ist Subsistenzland, die Felder neben den Häusern ergeben Einnahmen aus der Marktanbindung.

Politikern wird hier so manches Verbrechen zugetraut. So soll es unter ihnen welche geben, die Piraten anheuern, um Schiffe zu überfallen, die Fisch an Bord haben. Die ausgeraubten Fischer bleiben mittellos.<sup>21</sup> Nicht selten passiert es dann, dass hierdurch eine Spirale der Gewalt beginnt, die mittellose Fischer wiederum in die Piraterie treibt. Sie wollen Rache nehmen an den Piraten und werden so selber welche. Auch erzählt man sich, dass Politiker die Geister, die sie riefen, kaum mehr losbekommen, wiederum andere Piraten anheuern, um mächtige Piratengruppen zu zerschlagen.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> RAHMAN, MD M. et al. (2020): Challenges of Artisanal Fishermen: A Case Study from Sonadia Island, Bangladesh. – In: Knowledge Management, Governance and Sustainable Development: Lessons and Insights from Developing Country, Routledge, India.

<sup>22</sup> SOVACOO, B. K. (2018): Bamboo beating bandits: Conflict, inequality, and vulnerability in the political ecology of climate change adaptation in Bangladesh. – World Development 102: 183–194.

Noch einmal zu dem eingangs niedergeschriebenen Vorwurf über die Menschen von Hatiya. Tatsächlich haben diese 1991 den letzten wirklichen Hurrikan erlebt, der Haus und Hof bedrohte. Seitdem sind es nur kleinere Stürme gewesen. Auch ist die klimatische Situation der Inseln so ähnlich, dass es keinen Grund gibt, zwischen ihnen irgendeinen Unterschied zu machen. Es ist vielleicht einfach nur die Nähe, die unter den Inseln eine innere Distanz schafft.

## Manpura

10. März 2019

**Fischer und Uferbefestigung** – Heute ging es mit einer Tour de force und großer Delegation über die Insel Manpura. Hassan Shafie und sein Doktorand Parvez sind aus Dhaka mit dem Schiff angekommen, und es gab eine erste Exploration zu den Stellen, an denen der Fluss an der Insel nagt. Zuerst waren wir im Norden der Insel, wo der Ganges die Insel quasi um ein Drittel verkleinert hat. Auf den aktuellen Google-Maps-Karten war auf den Smartphones vor uns noch Land zu sehen, tatsächlich aber war es weggeschwemmt. Nun versucht man, den noch verbliebenen Teil mit Zementblöcken zu retten. Diese werden gleich am Fluss gefertigt und an die Flusskante gestapelt.<sup>23</sup>

Die Leute, die in dieser Gegend leben, haben uns von ihrem Landverlust erzählt. Viele von ihnen sind mehr als einmal umgezogen auf der Flucht vor dem Wasser. Sechs- oder elfmal umzuziehen, war dabei auch keine Seltenheit. Für die Fischer der Insel, die sonst auf Hilschafisch gehen, herrscht jetzt Schonzeit. Hier ist es für 3 Monate verboten (Februar bis Mai), diesen Fisch zu fangen. Solange die Fischer warten, arbeiten sie auf Baustellen auf der Insel, helfen auf den Landwirtschaftsflächen zum Tagelohn oder ziehen in andere Städte für drei Monate, um hier Arbeit zu finden. Wenn die Fischsaison beginnt, gehen sie auf die Boote mit neuen Netzen, Bojen und allem, was man zum Fischen braucht. Die Einkäufer, die den Fischern den Fisch später zu günstigen Preisen abkaufen, geben einen größeren Geldbetrag für das Erneuern der Arbeitsmittel. Das größte Investment ist dabei das Fischernetz, dieses kostet bis zu 80.000 Thaka, etwa 900 Euro. Wenn sie dieses Netz nicht beschädigen, ist der Profit, den sie in einer Saison machen, beachtlich. Wenn sie aber irgendwo auf dem Grund hängenbleiben, und hierfür gibt es viele Gründe, und das Netz zerreißt, kostet die Erneuerung eines 30 cm großen Lochs um die 800 Thaka, etwa 9 Euro. Kommt das häufiger vor, verlieren sie einen ganzen Teil ihres Profits an den Fluss. Die Netze für die Fischerei kaufen sie bei einer Firma, die in Comilla ihren Sitz hat. Aus dem Ausland kommen keine günstigeren Netze. Der Platz, an dem wir unser Gespräch mit den Fischern führten, ist der temporäre Fischmarkt, der in der Saison ein brodelnder Ort des Handels ist. Nicht nur einheimische Händler kommen hierher, sondern auch Einkäufer aus dem Ausland.

**Der Krishna-Tempel von Manpura** – Nach dem Fischmarkt ging es durch eine dörfliche Landschaft zu einem Hindu-Tempel, dem wichtigsten Tempel auf der Insel. Es ist ein Krishna-Tempel.<sup>24</sup> Der Brahmane, der hier Dienst verrichtete, war sehr beredsam und teilte

<sup>23</sup> SARKER, M.H.; AKTER, J. & MD RUKNUL, F. (2011): River bank protection measures in the Brahmaputra-Jamuna River: Bangladesh experience. – International Seminar on River, Society and Sustainable Development, Dibrugarh University, India 121.

<sup>24</sup> Zum Krishna-Kult bei Hindus und Muslimen in Bangladesch siehe TOGAWA, M. (2008): Syncretism revisited: Hindus and Muslims over a saintly cult in Bengal. – Numen 55 (1): 27–43.



**Abb. 9:** Der Hindu-Tempel von Manpura wurde schon fünfmal ab und wieder aufgebaut. Nun scheint aber die Odyssee erst einmal zu Ende zu sein.

uns eine Menge über den lokalen Hinduismus mit.<sup>25</sup> Der Tempel musste in den letzten Jahren viermal umziehen, jedes Mal auf der Flucht vor dem Wasser in einer anderen Gegend errichtet werden. Neben Krishna huldigt man hier aber auch Shiva und Narayon (Brahma, Shiva avatar, Ram). Die Chakrabothis sind die Leiter des Tempels. Der Brahmane hier in Manpura war seit dem neunten Lebensjahr für den Tempel verantwortlich (der Titel verbleibt in der Familie). Chakrabothis sind eine Brahmanen-Unterkaste, die Pandit-Aufgaben übernimmt. Monosha<sup>26</sup> Puja wird einmal im Jahr gemacht.<sup>27</sup> Die Frauenstatue für Monosha wird aus Lehm und Bambus gefertigt. Die Geschichte von Monosha hat mit Shiva und ihrer späten Vergöttlichung zu tun. Shoni puja ist ein Ritual, um dem Satan Opfer zu bringen und ihn milde zu stimmen. Daneben wird von Hindu-Fischern auch muslimischen Heiligen wie Gadschi Kalu gedacht.<sup>28</sup> So geben Fischer Opfer vom Boot in das Flusswasser. Die Berufsgruppe der Fischer (Boiral) sind Hindus und Muslime.

<sup>25</sup> Zur Rolle der Brahmanen beim Tempeldienst siehe FULLER, CH. J. (1984): *Servants of the goddess: the priests of a south Indian temple*. – Cambridge studies in social and cultural anthropology 47, Cambridge University Press.

<sup>26</sup> Monosha: die Schlangengöttin siehe BHATTACHARYA, D. K. (1991): *25 Terracotta worship infringe Bengal*. – *The Meanings of Things: Material Culture and Symbolic Expression* 6: 12.

<sup>27</sup> Puja bedeutet „Verehrung“ oder „Ehrerweisung“, es ist das Wort für ein Ritual für verschiedene Hindu-Götter. Siehe ausführlicher zur Puja bei COURTRIGHT, P. (1996): *On this holy day in my humble way: Aspects of Puja: 33–52*. – In: WAGHORNE, J. P.; CUTLER, N. & NARAYANAN, V. (Hrsg.): *Gods of Flesh/Gods of Stone. The Embodiment of Divinity in India*. – Columbia University Press.

<sup>28</sup> Zur Figur des „Gadschi Kalu“ siehe ausführlicher bei KABI, S. S. (2010): *Traditional Bengali Folklore Gajir Gaan: non-communal Artistic Contemplation*. – *grassroots voice* 7 (1): 16–30.

**Der Schrein von Miadschumir Shah** – Miadschumir Shah lebte als Derwisch auf der Insel Manpura und wird von Hindus (mehr) und Muslimen verehrt. Derjenige, der als Erster auf die Insel kommt, sollte bei seinem Schrein anhalten und einen Teil des Sandes, der an seinem Heiligengrab liegt, essen. Miadschumir Shah hat eigentlich kein Grab, weil keiner weiß, wo er verstarb. Er wird aber auf der Insel für seine Wundertaten (Heilen) verehrt. Er beschützt die Menschen auf der Insel, deshalb nimmt man ein Stück Erde vom Grab zu sich.

**Die Brücke über den Fluss** – Es gibt auf der Insel eine ganze Reihe von Dämmen, die in Voraussicht einer Landnahme durch den Fluss aufgeschüttet werden. Manche von ihnen werden als Betondämme in beträchtlicher Höhe errichtet, andere wiederum sind nur fünf Meter hoch und werden mit Bäumen bepflanzt. Diese Bäume werden meist wegen ihrer vielverzweigten Wurzeln bevorzugt. Den Damm, den wir befuhren, war einige Kilometer lang und hörte abrupt an einem Fluss auf, der wie alle hier temporär gezeiten-abhängig Wasser führt. Auf der anderen Seite war ein kleiner verlassener Teeladen, der nur öffnet, wenn die Fischer ausfahren oder ankommen. Es war also so etwas wie ein Fischerklubhaus. Die Brücke über den Fluss wird erst noch gebaut.



**Abb. 10:** 2019 – Noch keine Brücke über den Fluss, aber eine Fischerklaus



## Char Nidjam (Kalkini)

11. März 2019

Eine Bootsfahrt von einer Stunde mit dem Schnellboot brachte uns heute zu einem sogenannten Char, einer Sandbank, die allenthalben im Delta auftauchen und manchmal für Jahrhunderte bleiben, aber auch innerhalb einer Regenzeitperiode unter Wasser geraten können. Ein Char (Sandbank) unterscheidet sich von einer Insel durch seine Provisorien und Unbestimmtheiten.<sup>29</sup>

Manchmal zieht nach Jahrzehnten langsam auch die Staatsmacht auf solch eine Sandbank ein, dann entstehen Straßen, Schulen und Brunnen. Wenn die Inselbildung fortgeschritten ist, bringt eine solche Sandbank auch ihre Politiker hervor, die sich dann für die weitere Etablierung des Chars zu einer Insel stark machen. Unsere Gespräche drehten sich auf dem Char vor allem um die Sorgen der Inselbewohner, zu wenig Beachtung von der Politik zu finden, obwohl schon 1985 der damalige Premierminister Ershat auf der Insel weilte und Hilfe im großen Stil versprach.<sup>30</sup> Aber natürlich waren die Gespräche der Char-Bewohner vor allem für unsere Ohren bestimmt. Man erwartete Hilfe von außen. Was waren die Sorgen und Argumente der Bewohner während des Gesprächs?

Auf der Insel leben 10.000 Bewohner, die sich alle mehr oder weniger selbst organisieren. Es gibt eine Hauptsiedlung, die vor wenigen Wochen eine zentrale Straße bekommen hat. Neben der Straße siedeln dicht an dicht Fischer, die neben der Fischerei landwirtschaftliche Subsistenzwirtschaft betreiben und mit den salzigen Bedingungen für die Landwirtschaft mehr oder weniger zurechtkommen. Die Haupteinkünfte kommen jedoch aus der Fischerei. Zu den Garten- und Feldbaufrüchten kommen eine Reihe Nutztiere: Viele Gänse, Enten und Hühner – jede zweite Familie besitzt eine Kuh. Hunde gibt es nicht. In den letzten Jahren wurden einige Befestigungsmaßnahmen vorgenommen. Dämme wurden gebaut, Fundamente aufgeschüttet, Zyklon-Schutzhäuser gebaut, eine Grundschule in den Schutzzentren betrieben. Seit diesem Jahr gibt es auch 18 Polizisten, eine neue Polizeistation, die als Rathaus und als neue Schule genutzt wird. Neben der Grundschule gibt es eine Madrasa, die Quranunterricht bietet. Die Char-Bewohner waren sich da nicht ganz sicher, ob sie das nicht lieber Maktab nennen sollten – Grundschule mit Quranunterricht.

Auf den Feldern wird versucht, Reis anzubauen, was aufgrund des Salzgehalts nur mäßig gelingt. Pflanzen, die das Salz gut vertragen können, sind Palmenbäume, Kokospalme, Brotbaum und Jackfruit. Elektrisches Licht haben diejenigen, die sich ein Solarpanel leisten können. Eine Krankenversorgung gibt es nur außerhalb der Insel. Wer etwas von außen braucht, bekommt es auf Bhola, der nächstgelegenen Insel. Auch die Forstbehörde hat auf dem Char einen Zyklon-Schutzturm gebaut, der dem Förster hier als Büro- und Aufenthaltsort dient. Mobilfunk und Internet erreichen die Insel nicht. Die Forstbehörde versucht mit Bäumen Aufforstungsarbeiten durchzuführen. Diese werden in Baumschulen vor Ort großgezogen. Rehe wurden ausgesetzt, der Wald wächst aber nur mäßig, so sind die Rehe durch die Nähe zum Menschen handzahn und lassen sich fast streicheln.

<sup>29</sup> Zur prinzipiellen Entstehung einer Sandbank im Ganges-Fluss-System siehe SARKER, M. H. et al. (2003): Rivers, chars and char dwellers of Bangladesh. – *International Journal of River Basin Management* 1 (1): 61–80.

<sup>30</sup> Zur Situation der Bevölkerung auf einer Sandbank und deren Dynamiken siehe ISLAM, M. & HOSSAIN, D. (2014): Island char resources mobilization (ICRM): changes of livelihoods of vulnerable people in Bangladesh. – *Social indicators research* 117 (3): 1033–1054.

Eines der wichtigsten Errungenschaften der Menschen ist ihre in Ratsversammlungen durchgeführte kommunitäre Verfasstheit. So wird gemeinsam gebaut, Eigentum (Baumaterial) der Allgemeinheit (wie etwa Straßen- und Dammbau) zur Verfügung gestellt. Auch wenn die Ämter auf dem Char gewählte Vertreter haben, sind sie durch das Senioritätsprinzip verankert. Viele von den jetzigen Sprechern hatten schon Väter in den gleichen Ämtern.

Die Familien verheiraten ihre Töchter nach außen. Diese Verheiratung geschieht früh und wird über Heiratsvermittlerinnen organisiert. Söhne holen sich die Töchter anderer Familien auf ihren Char. Der Garten und Hausgrund wird geteilt, eine Erweiterung der Wohnfläche gibt es nur durch weitere Aufschüttungen. Eine solche wurde für 200 weitere Besiedlungsflächen gerade erst aufgeschüttet. Obwohl es zweieinhalb Hektar ungenutztes Land gibt, das der Forstbehörde unterstellt ist, wird dieses nicht an die Dorfbewohner verteilt. Hier hat das Forstamt die Hand drauf. Der Forstbehörde wird auch unterstellt, Bäume abzuholzen und schwarz zu verkaufen. Auch wird ihr nachgesagt, dass die Förster die Rehe verspeisen.

1971 gab es in der Gegend den letzten großen Sturm. Damals lebten nur 13 Fischer auf dem Char, von denen alle bis auf einen starben. Dieser lebte daraufhin auf einer anderen Insel. Die Bevölkerung des Chars wuchs also in den letzten 50 Jahren rasant an. Das Gespräch mit den Ältesten der Inselversammlung verankerte folgende Punkte:



**Abb. 11:** Strohschuber – Die meisten Bewohner sind zwar Fischer, aber es gibt eine Vielzahl von Bauern, die allerdings gegen das Salzwasser zu kämpfen haben.

Es gibt keine Straßen.  
Es gibt keine weiterführenden Schulen.  
Es gibt keine Tiefengrundwasserbrunnen (*tube wells*).  
Es gibt kein Krankenhaus.  
Es gibt keinen elektrischen Generator.  
Es gibt kein Mobilfunknetz oder Internet.  
Es gibt keine stabile Polizeistation.

Eine eigene Hafenanlage wurde nicht angesprochen, damit auch kleinere Schiffe die Insel anlaufen können. Auf unsere Nachfrage, warum diese keine große Rolle spielen, antworteten sie, dass der Grund um die Insel zu flach sei, um für eine größere Fähre eine Fahrrinne zu bieten. Summieren wir also die Forderungen, die die Gemeinschaft stellte, sehen wir, es geht der Gemeinschaft nicht um die Verbesserung ihrer Anbindung an andere Inseln, sondern um die Verbesserung der Infrastruktur ihrer Gemeinschaft. Keiner der Gesprächsteilnehmer nannte einen Grund, die Insel verlassen zu wollen. Sie sind mit ihren Booten ohnehin dahin unterwegs, wo sie ihren Fisch verkaufen können.

## Pathi Char

### 13. März 2019

Pathi Char ist eine kleine Insel, die nur eine Familie besitzt. Parvez Vater nutzt die Insel mit seinen zwei Brüdern für die Büffel- und Rinderzucht. Er besitzt um die 300 Rinder und Büffel und betreibt mit ihnen ein risikoreiches Geschäft.

**Sicherheit** – Da die drei Brüder diese Insel allein besitzen, müssen sie sie auch alleine schützen. Das kann man aber mit täglichen und nächtlichen Patrouillengängen kaum schaffen. Also müssen von näheren Inseln Küstenwachepatrouillen immer wieder die Insel abfahren, damit Piraten und Diebe diese nicht überfallen und Rinder u. a. stehlen. Diese Patrouillen aber müssen bestellt und bezahlt werden. Kommt doch einmal etwas weg, so werden Polizisten auf Viehmärkte geschickt, damit sie Diebesgut identifizieren können.

Wer erst einmal in die Lage gerät, eine ganze Insel für sich allein zu besitzen, also Land, das problemlos tausende von Menschen unter sich aufteilen könnten, um von diesem Boden zu leben, der hat vorher schon ein Imperium aufgebaut und sich Macht und Einfluss in vielerlei Hinsicht gesichert. Muhammad, Parvez Vater, besitzt auf den umliegenden Inseln Bhola, Hatiya und Manpura viel Land, das er an Pächter vergibt. Auch diese Pächter müssen von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, wenn Zahlungen säumig sind usw. Sicherheit vor Piraten, säumigen Pächtern und Räubern garantiert aber nicht nur die enge Zusammenarbeit mit dem Staat. Es ist auch das Aufstellen einer eigenen Schutztruppe mit Schlagstöcken von Nöten, die eigene Interessen bei Pächtern durchsetzt, säumige Zahlungen eintreibt usw.

**Zusammenarbeit** – Neben der Sicherheit ist aber auch die Zusammenarbeit mit umliegenden Nachbarn und temporären und mobilen Bewohnern der Inseln wichtig. So wird mobilen Fischerfamilien (*boiral*) der Aufenthalt auf der Insel erlaubt. Im Gegenzug verkaufen diese ihnen dann aber auch den Fisch zu lokalen Preisen. Man kann Leute nicht nur von der Insel fernhalten, sondern muss diese auch an sich binden. Man braucht Wächter für die Herden, Leute, die Heu machen, die melken, Menschen, die sich um die Herdengesundheit kümmern,



**Abb. 12:** Boiral-Fischer in ihren Wohnbooten (Foto: Claudius Günther)

die Impfstoffe besorgen usw. Das ist nicht mit einer kleinen Familie zu schaffen. Das erreicht man nur durch Kooperation unter Brüdern, eine starke Hand in der Gemeinschaft, in der man verankert ist und in der man seinen Besitz halten und vermehren muss.

**Erhalten und Vermehren** – Als wir am Abend im Hauptquartier der Familie ankamen, saßen wir noch Stunden mit den Viehzüchtern zusammen, die Geschichten von Kühen, Büffeln usw. erzählen konnten. Das Oberhaupt der Familie, Vater des uns begleitenden Doktoranden Parvez, konnte mit vielen Geschichten aufwarten, die sich um Kühe, ihre Kraft, ihre Eigenarten drehten. Man merkte in diesen Gesprächen, dass dieses Familienoberhaupt seine Beziehung zur Viehzucht und zur Herde nicht verloren hatte. Er gab Anweisungen den Helfern und Helfershelfern gegenüber und leitet die Geschicke der Gemeinschaft. Die Kuh- und Büffelherden auf der Insel werden in Mutterkuhherden gehalten. Sie kommen immer zum Hauptquartier der Rinderzucht, um hier das angebotene Süßwasser zu trinken. Das Gras, das sie fressen, ist indes Gras von niederer Qualität. Es muss dem Salzwasser ebenso widerstehen wie dem durch hohe Wasserstände immer wieder aufgetragenen Schlamm aus dem Flusswasser. Das Salz wirkt sich auch stark auf die Klauengesundheit der Tiere aus. Die Qualität des Grases und der Einfluss des Salzes machen Behandlungen von Tieren unumgänglich. Sie werden zwar im Vorhinein geimpft gegen verschiedene, gelegentlich auftretende Seuchen, aber gegen mangelnde Ernährung können Vorsichtsmaßnahmen auch nichts bewirken.

## Munsiganj

Nach ein paar Tagen und Zwischenstopps an Orten, die wir zu kurz besuchten, um sie zu beschreiben, fuhren wir nach Munsiganj. Es liegt an der Grenze zwischen Indien und Bangladesch. Hier im Südwesten Bangladeschs teilen sich Indien und Bangladesch die Sundarban, den Mangrovenwald, der vor den bewohnten Küsten liegt und unter besonderem Schutz steht. Die NGO Barcik<sup>31</sup> (Bangladesh research center for indigenous knowledge) hatte sich heute unserer angenommen und uns einen ganzen Tag durch die Gegend geführt. Im Zentrum standen hier Gemeinschaften, die vom Wald als Grundlage leben (*forrest dependent people*). Dabei waren wir in einem Mawali-Dorf, einem Dorf von Bienensammlern, einer Community von landlosen Sturmopfern, bei der Samenbank von Arjuna Khanum, beim Head Office von Barcik und in einer Hindu-Community von mattenflechtenden Frauen. Dazu fuhren wir jedes Mal über die Fläche, die Ayla, der Zyklon, 2009 kahl rasiert hinterließ und die heute fast ausschließlich von Schrimps-Zuchten bevölkert ist.

### 15. März 2019

**Mawali-Dorf** – Mawali ist die Bezeichnung einer Bevölkerungsgruppe, die den Wald als Haupteinnahmequelle nutzt. Diese sammeln vor allem Honig in der Sundarban, welchen sie zu recht hohen Preisen an die Bevölkerung in den Städten verkaufen können. Um in die Sundarban zu kommen, müssen sie Sondergenehmigungen einholen. Insgesamt bekommen sie zwei Monate im Jahr bewilligt. Wenn sie in das Gebiet hineinfahren, bleiben sie etwa



**Abb. 13:** Im Mawali-Dorf pausieren die Waldläufer 10 von 12 Monaten. In der Zwischenzeit arbeiten sie bei den Schrimps-Produzenten.

<sup>31</sup> Siehe die homepage <https://www.barcikbd.org/>.

15 Tage dort. Sie fahren in Gruppen von bis zu elf Mann in die Wälder, schlafen auf ihren Booten und gehen die Stellen ab, an denen sie erfahrungsgemäß gut Honig finden. Zum Honigsammeln benutzen sie Masken und Handschuhe. Sie sammeln dabei ganze Waben ab und pressen diese aus, um Honig und Wachs voneinander zu trennen. Auf ihren Fahrten in den Wald waren früher die bengalischen Tiger ein großes Problem. Diese attackierten auch den Vater unseres Gesprächspartners, als dieser ein Junge von elf Jahren war. Heute ist er ein alter Mann, hat Enkel und redet von Veränderungen der letzten Jahre. Das größte Problem dabei sind Räuber und Piraten, die sich ganzjährig in der Sundarban versteckt halten und die Schutzgelder von den Mawali erpressen. Von ungeheuren Summen, 4000 Rupien pro Mann (etwa 40 Euro), werden berichtet – manchmal kommt mehr als nur eine Piratengruppe und nimmt die Mawali aus. Wehren können sich diese nicht, dazu sind die Piraten zu gut ausgerüstet. Tiger werden nicht mehr als Problem wahrgenommen, viel mehr sind es heute Piraten. Die Frauen und Kinder der Mawali bleiben zu Hause. Von den Jungen gehen die ersten auf Sammeltouren, wenn sie zwölf sind. Dabei kommt es ganz auf die Familien an, ob sie ihre Kinder in die Schule schicken oder in den Wald mitgehen lassen. Von der Familie unseres Gesprächspartners, die zwei Jungen hat, ging einer zur Schule, der andere mit in die Sundarban.

Wenn die Männer unterwegs sind, beten die Frauen für ihre Männer. Um die Wirkung ihrer Gebete zu steigern, verzichten sie auf Essen, waschen und kämmen sich ihre Haare nicht, unterlassen auch alle andere Körperpflege und gehen abends nicht mehr raus. Kommt einer der Männer nicht mehr von einer Tour zurück, ergeht es der Frau schlecht. Sie verliert ihren Beistand und findet kaum einen neuen Mann in der erweiterten Familie. Mehr noch, manchmal wird sie von ihrem Grund vertrieben, weil sie keinen Schutz mehr genießt. Häufig werden dann die Frauen zu armen, landlosen Tagelöhnerinnen, die sogar mit dem Schimpfnamen *Opoja (Übeltäterin)* belegt werden, da ihnen die Schuld am Unglück ihrer Männer gegeben wird.<sup>32</sup>

Früher gingen die Frauen, deren Männer in den Wäldern unterwegs waren, keiner eigenen Erwerbstätigkeit nach. Heute haben die Frauen ein zusätzliches Einkommen in NGO geförderter Arbeit. Diese besteht aus Handarbeit, die dann auf Märkten an Ständen vermarktet werden, die von den NGOs zur Verfügung gestellt werden. Diese sind bis nach Dhaka zu verschiedenen Anlässen zu finden, dem Frauentag zum Beispiel und verschiedenen anderen Festtagen. Angeboten werden hier vor allem Papierblumen in Recyclingvasen (Plastikflaschen), Pappmaschee und gestrickte Kinderspielzeuge. Als wir gerade die Hütte verlassen, die die Frauen als ihr NGO-Zentrum umgebaut haben, finden wir Säcke voll mit Plastikboxen zur Schrimps-Kultivierung. Von dieser Arbeit war im Interview kein einziges Wort zu hören. Wer also die Schrimps-Kultivierung verteufeln will, vergisst, wie weit verflochten diese Tätigkeit in der Munsiganjer Bevölkerung ist, auch unter den Ärmsten der Armen.

---

<sup>32</sup> Zu ähnlich gelagerten Fällen, jedoch aus dem Nachbarland Indien, wobei der kulturelle Kontext sehr ähnlich ist, siehe CHOWDHURY, A. N. et al. (2014): Culture and stigma: Ethnographic case studies of tiger-widows of Sundarban Delta, India. – In: World Cultural Psychiatry Research Review: 99–122, ebenso DEBNATH, A. (2020): Social Rejection of Tiger-Widows of Sundarban. India. – Journal of Critical Reviews 7 (15): 3174–3179.



**Abb. 14:** Eine Hütte für eine Familie – Obdachlosenhilfe nach dem Sturm Ayla. Jedes Sturmopfer erhielt dazu eine Parzelle Land.

**Eine Community von landlosen Sturmopfern** – 2009 fegte ein Sturm über das Gebiet von Munsiganj hinweg und hinterließ ein Bild der Verwüstung. Kein Baum, keine Hütte, kein Strauch blieb an seinem Platz. Wüstungen dieser Art sind heute noch im Gebiet zu erkennen, aber das hat einen anderen Grund. Mit dem Wind kam das Salzwasser aus dem Ozean auf die Landwirtschaftsflächen und machte diese unfruchtbar. Wenn Salzwasser auf ertragreiche Böden gelangt, dauert es meist zwei Regenzeiten, in denen sich der Boden von seinem Salzwasser befreien kann. Dieser wird auf den Überschwemmungsflächen ohne besondere Kanäle mit neuer Kraft der Flüsse versorgt; ungesalzener Lehm hilft dem Boden sich zu regenerieren.

Die Munda-Community<sup>33</sup>, die wir besuchten, verlor alles und bekam Schutzhütten in einer Art Hofanlage zur Verfügung gestellt. Diese waren aus Wellblech gebaut. Heute sind die Wellbleche durch das immer wieder kommende Salzwasser arg zerfressen und bieten kaum mehr Schutz vor auf dem Boden fleuchenden Getier. Was die NGO Barcik aber vor allem machte, war zu helfen, die Böden zu entsalzen. Sie installierten eine Regenwasseraufbereitungsanlage und gaben jedem eine kleine Fläche für den Gartenbau. Hier wird auf kleinen Parzellen mit neuen Gemüsearten experimentiert und sogar ein Schwein zur Mast in einem kleinen Käfig gehalten. Da die Gemeinschaft aus Hindus besteht, ist die Schweinehaltung hier kein Problem. Bei einigen Ritualen sind Schweine Opfertiere. Die Community lebt jetzt seit zehn Jahren auf dem ihm zum Eigentum übergebenem Land.

<sup>33</sup> Die Munda sind eine sogenannte indigene Gemeinschaft in Südasien. Sie wurden von den Briten in der Delta-Region angesiedelt, damit sie den Wald urbar machen helfen. Siehe dazu ausführlicher bei SHAFIE, H.A. & RAASHEED, M. (2003): The plight of an ethnic minority: The munda of Northwest Bangladesh. – *Asian Anthropology* 2 (1): 161–177.

Früher wohnten sie in entfernten Ecken des Überflutungslandes. Sie wurden hier erst vereint durch ihre Landlosigkeit und durch diese Maßnahme zusammengesiedelt. Barcik verhinderte so, dass die Munda auf der Suche nach einem besseren Leben das Land verlassen. Einige gingen über die Grenze nach Indien, andere ließen sich durch Landkauf in einer anderen Gegend nieder. Geblieben sind die, die nichts haben. Unter ihnen alleinstehende Frauen, die ihre Männer im Sturm verloren haben.

**Die Samenbank von Arjuna Khanum** – Drei Jahre, nachdem Ayla über die Insel gefegt war, gründete Arjuna Khanum 2013 einen Verein von Landfrauen zur Verbesserung ihrer Lebensumstände. Hauptziel war eine Verbesserung des Gartenbaus. Mit neun verschiedenen Samen fing sie an, eine Samenbank aufzubauen.<sup>34</sup> Durch ihre Überzeugungsarbeit konnte sie schnell Mitstreiterinnen finden, die in den Verein eintraten und eigene Samen beisteuerten. Es waren bald 40, dann 60, nun über 100 verschiedene Samen, die im Gartenbau und in der Hausmedizin gebraucht werden. Auf kleinen Versuchsflächen werden Samenpflanzen vermehrt und in die Samenbank eingepflegt. Die Mitglieder des Vereins haben freien Zugriff auf die Samen und können sie eintauschen. Dabei ist die Samenvermehrung nicht wie in Deutschland auf den Eigengebrauch beschränkt, sondern wird auch auf den Märkten als Saatgut angeboten. Seit zehn Jahren führt sie nun ihre Samenbank und wurde damit 2018 als Preisträgerin von der Präsidentin des Landes für ihr Engagement geehrt.

**Head Office von Barcik** – Barcik ist eine Nichtregierungsorganisation, die für eine gewisse Qualität unter den Nichtregierungsorganisationen steht. Sie kümmert sich um die Rückgewinnung von versalzten Flächen, kauft diese auf, um sie nicht der Schrimps-Kultivierung zu überantworten, sondern um diese Flächen zu entsalzen und eine Lebensgrundlage in Agrarwirtschaft und Gartenbau für die einheimische Bevölkerung zu ermöglichen. Weitere wichtige Anliegen ist die Zurverfügungstellung von Wasseraufbereitern, Regenwasserauffanganlagen und die Verteilung von Flächen zum Gartenbau. Dazu betreiben sie Samenbanken, erstellen Herbarien für einheimische Nutzpflanzen und versuchen, Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung für kleinteiligen Gartenbau und Landwirtschaft zu leisten. In einem sehr angenehmen Wohnhaus in der Hauptstadt des Upozilla ist ihre Zentrale, hier stellen sie Bücher und Broschüren in großer Zahl zur Verfügung.

**Hindu-Community und mattenflechtende Frauen** – Einen kleinen Abstecher machten wir noch auf den Wohnhof eines Mitarbeiters von Barcik. Dieser wohnt auf einem Hof einer Hindu-Community, die allesamt in traditionellen Hütten aus Lehmstroh wohnen. Grundlage der Wände dieser Lehmhäuser sind Bambusgerüste, die ausgefüllt sind mit Bambusgeflechten, die eine innere Festigkeit gewährleisten. An die Geflechte wird Lehm geworfen, der mit Kuhdung und den Spelzen von Reis angereichert wird. Will man ein Windloch lassen, spart man einfach eine Fensterfläche in der Mauer aus. Diese hat dann gleich ihren natürlichen Wind- und Sonnenschutz.

Die Frauen, die Dattelpalmenmatten flechten, fertigen erst einmal einen Schal aus einer Dattelpalme, der aufgrund der Länge der Dattelpalmenblätter eine natürliche Breite von etwa 20 Zentimetern erreicht. Diesen Dattelpalmenschal kann man dann unendlich lang ansetzen. Meist jedoch werden nicht mehr als 2 Meter Länge geflochten. Diese Schals werden dann ineinander gesetzt, so dass eine Dattelpalmenmatte mehrere Schals als Grundteile hat,

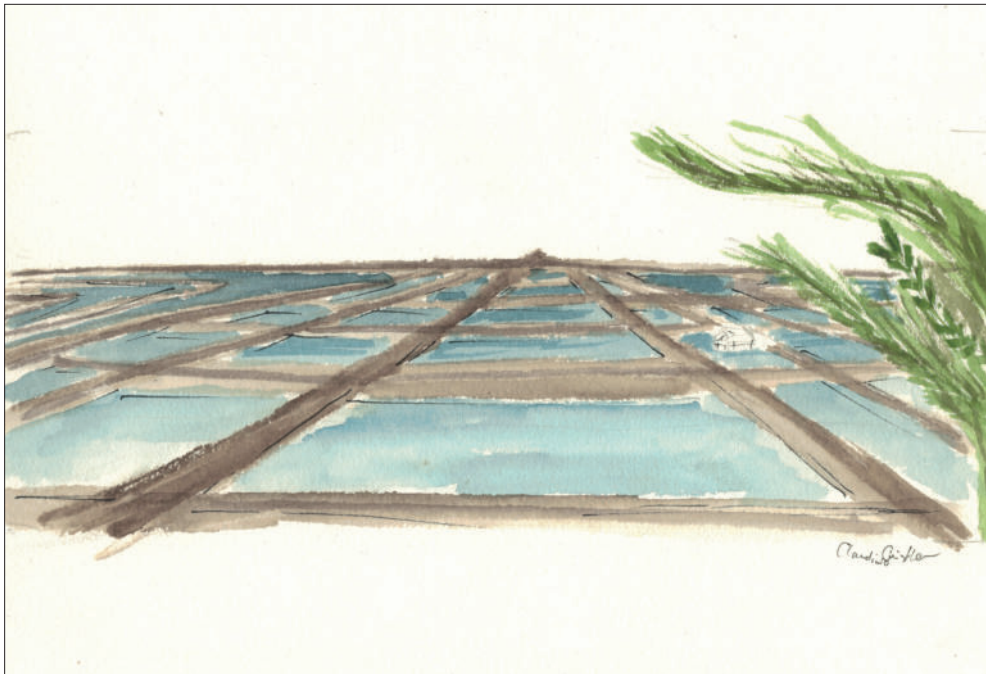
<sup>34</sup> Zur Samenbankbewegung siehe VERNOOY, R. et al. (2020): The role of community seed banks in achieving farmers' rights. – *Development in Practice* 30 (5): 561–574.



und damit mehrere Nähte als Grundeinteilung zu finden sind. In die Schals werden die verschiedensten Muster eingewoben. Das wird durch das verschiedene Ansetzen von Blattober- und -unterflächen erreicht.

**Schrimps-Zucht** – Als der Zyklon Ayla über die Sundarban wütete und im März 2009 das Festland erreichte, blieb nicht mehr viel übrig. Jahrzehntealte Bäume wurden umgeworfen, die Landbevölkerung verlor ihre Hütten und eine riesige Fläche wurde mit Salzwasser bedeckt. Diese Salzwasserflächen waren für viele unbrauchbar geworden und einige findige Geschäftsmänner fanden schnell Wege, der mittellosen Bevölkerung die versalzene Flächen abzukaufen. Die Presse, die außerhalb von Bangladesch über dieses Phänomen berichtet, feiert nicht selten die Schrimpszucht<sup>35</sup> als Graswurzelbewegung, als eine Möglichkeit, der Unbill der Sturm- und Klimawandelschäden ein Gegengewicht entgegenzusetzen.<sup>36</sup>

Die Fläche, die Ayla 2009 hinterließ, wird heute fast ausschließlich für Schrimps-Zuchten genutzt. Und das ist nicht ganz unproblematisch, da bestimmte Schrimpsarten, vor allem aber Krabben, Salzwasser benötigen. Dieses war zwar in den Jahren 2009 und 2010 in ausreichendem Maße vorhanden, doch zwei Regenzeiten reichen aus, um das Land wieder in geeignete Agrarflächen umzuwandeln. Also baute man in die Dämme Schleusen ein, damit auch weiterhin Salzwasser durch die Gezeitenströme auf die Zuchtflächen gelangt.



**Abb. 15:** Schrimpsfelder soweit das Auge reicht

<sup>35</sup> Der Begriff Schrimpszucht wird hier als Containerwort für die verschiedensten Garnelen- und Krabbenarten benutzt, einige von ihnen sind Süßwasser-, einige Salzwasserarten.

<sup>36</sup> PAUL, B. G. & VOGL, CHR. R. (2011): Impacts of shrimp farming in Bangladesh: Challenges and alternatives. – *Ocean & Coastal Management* 54 (3): 201–211. oder JOHNSON, F. A.; HUTTON, C.W.; HORNBY, D. et al. (2016): Is shrimp farming a successful adaptation to salinity intrusion? A geospatial associative analysis of poverty in the populous Ganges-Brahmaputra-Meghna Delta of Bangladesh. – *Sustain. Sci.* 11 (3): 423–439.

Man merkt schon an diesem Beispiel, Schrimpszucht ist nicht ganz billig. Um eine solche aufzubauen, braucht es eine Menge an Investitionen. Man braucht Kühllhäuser, um die Schrimps haltbar zu machen und in alle Landesteile verschiffen zu können. Man braucht Zuchtboxen, die aus schwarzer Plastik hergestellt werden und die schwimmend auf Plastikgestellen die Schrimps heranwachsen lassen, und man muss die Schrimps als Zuchtkulturen aus den Salzwasser tragenden Flüssen mit Netzen herausfiltern. Diese „Embryonen“ werden von den Fischern für einige Cent das Stück auf den Märkten in Plastiktüten verkauft und gelangen so auf die Salzwasserteiche. Die ganze Angelegenheit ist nichts für verarmte Bauern, die ihre Flächen einfach zur Schrimpszucht umbauen könnten. Nichtsdestotrotz kann man feststellen, dass viele im Delta sich mit der Schrimpszucht beschäftigen und sich hier vielverzweigte Abhängigkeiten gebildet haben. Wie kann das sein? Treibender Faktor ist das Gesetz des Kapitalismus, nachdem nur Wachstum Wohlstand sichert. Dieses Wachstum braucht Flächen, die Salzwasser aufnehmen. Dieses Salzwasser aber ist schädlich für fast alle Agrarpflanzen, auch für andere Bäume und Sträucher. Einzig die Palmen, Dattel-, Kokos- und Jackfruit-Palmen, vertragen das Salzwasser und können es sogar (wie bei der Kokosmilch) in süßes Wasser umwandeln.

2009 war die Keimzelle für dieses Salzwasser im vom Süßwasser bestimmten Anbaugebiet von Munsiganj durch den Sturm Ayla geboren. Dämme wurden errichtet, damit das Salzwasser blieb, wo es war, und zusätzliche Zuflüsse angelegt, um neues Salzwasser zuführen zu können. Um weitere Flächen zu gewinnen, ließen gewissenlose Geschäftsmänner Schlägertruppen ausschicken, um verkaufsunwilligen Bauern Land abzupressen. Wollten diese immer noch nicht verkaufen, überflutete man kurzerhand deren Land durch Dambruch in den Salzwasserteichen. Ein riesiges Gebiet von Monokultur entstand, ähnlich den in Ostdeutschland bekannten riesigen Monokultur-Agrarflächen. Der Schrimpsmarkt wächst weiterhin. Das bengalische Essen hat sich mittlerweile sehr an die Schrimps gewöhnt und verlangt nach immer mehr dieser relativ teuren Meerestiere. Kein Essen, das wir in den letzten Tagen auf den Tisch bekamen, war ohne Schrimps. Es hat mittlerweile das sonst sehr beliebte Hühnerfleisch vom Platz eins der bengalischen Liebessessen verdrängt.

Die Schrimpsflächen führten auch zu einer drastischen Landschaftsänderung. Ist Bangladesch in fast allen Landesteilen von sattem Grün begrünt und von gedeihender landwirtschaftlicher Kleinteiligkeit bestimmt, so bestimmen hier in Munsiganj die Farbe des Salzes und die ausgemergelten Böden das Landschaftsbild.<sup>37</sup> Diese Änderung von Landschaft durch Salzwassereintrag ist bisher von mir kaum so drastisch wahrgenommen worden wie hier in Munsiganj. Wie gibt man nun solche Landschaftsänderungen im Bild wieder? Eine öde Landschaft wirkt nur öde durch die Gewöhnung des menschlichen Auges an sattes Grün. Diese Zurückdrängung des satten Grüns durch das weiße Salz erzeugt eine Leere, die kaum wiederzugeben ist. Claudius versucht sich in Farb- und Bilderstudien an dieser Kontrastlandschaft. Malerisch wie menschlich bleibt es eine Herausforderung.

**Sundarban** – Die Sundarban sind eigentlich nichts anderes als ein Waldgebiet aus Mangroven und vielen anderen Bäumen, die vor dem Zugriff der Menschen geschützt werden.<sup>38</sup> Die Originalität des Territoriums ergibt sich erst aus der bengalischen Perspektive, das Delta in den letzten 200 Jahren vollständig zu einem Agrarprodukte produzierendem

<sup>37</sup> AKBER, MD A. et al. (2017): Changes of shrimp farming in southwest coastal Bangladesh. – *Aquaculture International* 25 (5): 1883–1899.

<sup>38</sup> Allgemein zu den Mangrovenwäldern in Bangladesch DAS, G. K. (2006): *Sunderbans: environment and ecosystem*. – Sarat Book Distributors.

Territorium gemacht zu haben. Kein Quadratcentimeter des gesamten Landes entzieht sich der Kontrolle der Menschen in Bangladesch. Auch wenn es so aussieht, als gebe es zwischen den einzelnen Siedlungen (*para*) einzelne freie wilde Landschaften, so sind auch das kontrollierte Wald- und Forstgebiete. Das Versprechen des Ursprünglichen löst die Sundarban ein. Dazu muss sie vor dem Übergriff von Menschen geschützt werden. Die Menschen aber, vor denen sie geschützt werden muss, sind die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft, die Munda, die früher Bawali-Waldläufer waren und Feuerholz geschlagen haben, die Mawali, die heute im Jahr für zwei Monate in die Sundarban gehen, um hier wilden Honig zu suchen. Die Leute, die es sich leisten können, chartern Boote, holen sich Hilfsarbeiter und Polizeischutz und fahren mit mehreren Booten in die Sundarban, um Palmblätter sammeln zu lassen, um diese später auf dem Baumarkt als Bedachung oder als Zaunmaterial zu verkaufen. Sie schützen sich mit eigenen Waffen und manchmal auch durch Schutzgeldzahlungen gegen die überall in der Sundarban marodierenden Piraten. Diese überfallen Waldläufer und Honigsammler, um von ihnen Schutzgeld zu erpressen, sie auszurauben und nicht selten auch zu töten. Sie überfallen Fischer und pressen ihnen Lebensmittel und Geld ab und werden von lokalen Potentaten gebucht, damit diese ihre Widersacher überfallen oder erpressen.

**Munda-Community** – Von dem Zyklon Ayla wurden auch zahlreiche Mitglieder einer eingeborenen Community getroffen, denen dann später kostenlos Land zur Verfügung gestellt wurde, das sie heute für den Gartenbau nutzen. Eigentlich sind sie Leute des Waldes (*forest dependent people*), die bis vor einigen Jahren aus der Sundarban gelebt haben. Sie sind sogenannte Bawali, Waldläufer. Sie lebten vom Wald als Zulieferer von Feuerholz für die bengalische Bevölkerung. Seitdem der Wald aber unter Naturschutz steht, wird ihnen das Entnehmen von Feuerholz nicht mehr erlaubt. Sie bekommen anders als die Honigsammler (Mawali) keine Konzession mehr vom Staat für die Waldnutzung. Dass die Munda Waldleute sind, merkt man aber auch heute. Sie sammeln zwischen den angepflanzten Sträuchern der Dämme ihr Feuerholz, kehren das Laub zusammen und verkaufen es in großen Säcken als Futter an die Bauern. Sie sammeln aber auch Krabben in den Teichen und Schrimps in den dazugehörigen Salzwasserbecken. Einige Männer fahren Riksha oder arbeiten als Gärtner, Bauarbeiter oder Tagelöhner in der Gegend. Ungewöhnlich ist die starke Rolle der Frau in ihrer Community. Sie waren bei allen unseren Unterhaltungen dabei. Sie führten das Gespräch mit, auch wenn uns gegenüber einer der Männer die sogenannte Sprecherrolle innehatte.

Die Munda sind eine Gruppe mit eigener Sprache (Shantri), kommen eigentlich aus Raji Indien und haben einen an den Hinduismus angelehnten Glauben. Anders aber als bei den Hindus, die einen Brahmanen als Ritualisten brauchen, erledigen die Munda ihre Rituale selber. Sie beten dabei Hindugötter an, in ihren Tempeln stehen Monosha, Bonbibi, Sarasati (weiße Gans), Kattik (Pfau) und Ganesh (Ratte). Die Rituale bleiben aber in ihren Familien, die ältesten Männer der Familie übernehmen die Aufgabe eines Priesters. Die meisten Munda heiraten in ihren Communitys, wobei Heiraten vermittelt werden. Wird eine Heirat anberaumt, so kaufen beide Familien (Braut und Bräutigam) einen weißen und einen roten Hahn. Die Hähne spielen die Rolle von Schutzmeistern, ihre Farbe findet sich auch in den Armbändern der verheirateten Frauen wieder. Sie tragen weiße Armbänder aus Muscheln (Schnecken) und einen roten Armreif aus Plastik zum Schutz des weißen Armreifs. Ein Priester, Pater Luigi, hat sich ihrer Mission in Munsiganj angenommen und vermittelt ihnen ihre eigene Kultur als Entwicklungshilfe. Er schickt verschiedene Mitglieder der Gruppe

nach Indien, damit sie dort ihre Munda-Stammesgenossen kennenlernen. Angesprochen auf Beziehungen zwischen ihren indischen Nachbarn und ihren eigenen Gruppen, gibt es keine Auskunft. Beziehungen unterhalten sie vor allem zu den nächsten Munda-Gruppen in der Gegend.

## Satkira

19.–20. März 2019

Satkira ist die Distrikthauptstadt im Südwesten Bangladeschs und wurde von meinem Kollegen aus der Universität Dhaka als das Museum von Desastern angesehen. Das meiste, das man hier zu Gesicht bekomme, seien die Verheerungen des Sturms von Ayla (2009), aber auch Probleme mit Arsen im Wasser, das Problem des Waterlogging, also der Staunässe auf Flächen.

Kurz nachdem wir gegen Mittag in Satkhira ankamen, trafen wir unseren lokalen Führer Biswajit, ein Vertreter der Munda und angestellt an einer NGO. Er lotste uns zugleich in die ländliche Gegend der Bezirkshauptstadt, zu der wir mit einem Dreirad unterwegs waren. Unterwegs sahen wir Schweine-Nomaden und nahmen uns vor, diese am nächsten Tag zu besuchen.

**Munda** – Die Munda-Community von Satkhira wohnt in einigen Siedlungen verstreut. Eine von ihnen hat Pater Luigi aus Italien aufgebaut, ein sehr angesehener Geistlicher, von dem wir schon in Munsiganj gehört hatten. Das Dorf (para) war direkt an sein einfaches Betonhaus angeschlossen und wurde von etwa 15 Familien bewohnt. Diese hatten jeweils einen mini kleinen Garten und mini kleine Teiche, groß genug für ein paar Enten. Auch an



Abb. 16: In der Missionsstation der Munda, Satkhira

dem Gespräch mit den Munda in diesem Dorf nahmen fast nur Frauen teil. Biswajit versuchte ein wenig erklärend zu wirken, aber die Frauen diskutierten seine Ansichten nieder, vor allem, wenn es um religiöse Fragen ging.

Die Munda haben ein hinduisiertes Weltbild, das auf mehreren Schultern ruht. Einerseits ist es der Wald, der ihnen ihr Auskommen gibt, den sie in Form von Bäumen anbeten. Diese Baumreligion wird unterstützt durch den Glauben an Marang Buru oder Bonga, ein Bündel von Geistern, unter ihnen Ahnengeister und einem oft an das Dorf oder die Siedlung gepflanzten Hain. Eine weitere zentrale Stellung nehmen zwei Hähne ein, ein weißer und ein roter, die eine Schutzgeist-Funktion haben.

Im Dorf der Munda gibt es arsenhaltiges Wasser. Dieses Problem hat schon Pater Luigi versucht anzugehen. Und es scheint durch die Änderung des Grundwasserbrunnens eine Lösung in Sicht.

Ein anderes Munda-Dorf (para) befand sich ein paar hundert Meter weiter. Hier waren vielleicht 10 Familien organisiert. In diesem Dorf fanden wir Minuti Munda, eine Dattelpalmenflechterin. Diese flocht Matten für ihre eigene Nachbarschaft, manchmal auch zum Verkauf für andere.

**Kay Puthro** – Die Kay Puthro sind eine Gruppe von Schweinehirten, die ein ganzes Jahr lang mit ihren Schweinen unterwegs sind. Diese Schweine gehören ihnen aber nicht selbst, sondern einem reichen Nachbarn, der ihnen die Schweinepflege übergeben hat. Die Gruppe von Schweinen war zwischen einem Brüderpaar in zwei Teile geteilt, das jeweils zwischen 10 und 13 Muttersäuen in der Herde hatte. Dazu kamen jeweils drei oder vier Eber. Eine jede Sau hatte an die fünf Ferkel, also waren in jeder der beiden Herden zwischen 50 und 60 Tiere.



**Abb. 17:** Felder für die Schweine

Die Schweinehirten bekommen von den Bauern Flächen zugewiesen, die die Schweine durchgraben sollen. Damit haben sie dann beim Bestellen der Felder weniger Arbeit mit Wurzeln von Gräsern und anderen Pflanzen. Die Kay Puthro sind Hindus und in einem Dorf ansässig, von dem aus sie die Schweine rotieren lassen. Innerhalb eines Jahres kommen sie immer regelmäßig in die gleichen Gegenden. Zu Hause gibt es für die Schweine keine Ställe. Hier werden aber Schweine an Kunden am Stück verkauft, manchmal kommen auch Händler und nehmen eine ganze Ladung Schweine mit.

## Dhaka

2020 war eine zweite Feldforschung für Bangladesch angesetzt, in der der Klimawandel stärker in den Vordergrund gerückt werden sollte. War 2019 das Wasser als Hauptthema gesetzt, sollte 2020 Wassermangel eine wichtige Rolle spielen. Denn im vollständig von Indien umschlossenen Bangladesch bestimmt das mächtige Land Indien über die Wassermenge im Delta entscheidend mit.<sup>39</sup> Indien jedoch hat unter anderem in seinem Wüstenstaat Bihar große Staudamm-Projekte in Angriff genommen.<sup>40</sup> Deshalb fuhren wir in unserem zweiten Teil der Feldforschung vor allem in den bergigen Norden des Landes. Claudius war schon einige Wochen zuvor nach Dhaka gefahren, um seine Malkünste in der dortigen Fakultät der Schönen Künste an der Universität Dhaka zu verfeinern. Hier wurde er von einem Lehrer zum Privatschüler befördert, der ihm täglich Unterricht in seiner im Haus eingerichteten Malschule gab. Nach einer Woche Vorbereitungszeit waren wir dann etwa einen Monat in verschiedenen Teilen des Landes unterwegs, in denen Wassermangel herrscht.

### 13. Februar 2020

**Russel, der Maler** – Md. Russel kommt aus einer alteingesessenen Familie Dhakas. Sein Großvater wurde schon hier geboren und seine Eltern konnten beide im Staatsdienst eine ganz gute Summe Geld zur Seite legen und in einer der damaligen Neusiedlungen von Dhaka, in einem immer größer werdenden Stadtgebiet, ein Grundstück kaufen.<sup>41</sup> Auf diesem Grundstück bauten sie ein Haus für die ganze Familie. Alle Kinder, Brüder und Schwestern zusammen, bekamen hier jeweils ein Stockwerk gebaut. Russel, der jüngste seiner Kinder, wohnt mit seiner Familie ganz oben im fünften Stock. Er betreut hier seinen dementen Vater. Solche Familienhäuser, wie man sie aus der indischen Literatur vor allem zu Bengalen kennt<sup>42</sup>, sind nicht mehr sehr häufig in Dhaka; meist wohnen alle Familienmitglieder verstreut in der Stadt. Russel studierte am Institut für Schöne Künste an der Dhaka-Universität und machte sich nach abgeschlossenem Masterstudium selbstständig mit einer eigenen kleinen Kunstschule. Das läuft eigentlich immer nach gleichem Muster: Man mietet sich irgendwo einem Studioraum als Atelier und beginnt Schüler zu unterrichten, die nach der Schule in die

<sup>39</sup> Siehe hierzu ein Überblick bei SOOD, A. & MATHUKUMALLI, B. K. P. (2011): Managing international river basins: reviewing India-Bangladesh transboundary water issues. – *Int. J. River Basin Management* 9 (1): 43–52 oder HUDA, M. S.: (2017): Envisioning the future of cooperation on common rivers in South Asia: a cooperative security approach by Bangladesh and India to the Tipaimukh Dam. – *Water International* 42 (1): 54–72.

<sup>40</sup> OMAID, N. et al. (2018): Low Water Productivity for Rice in Bihar, India – A Critical Analysis. – *Water* 10 (8): 1082.

<sup>41</sup> Zur Geschichte der Stadt-Entwicklung Dhakas in den nächsten 15 Jahren siehe BIRD, J. et al. (2018): Toward great Dhaka: a new urban development paradigm eastward. – The World Bank.

<sup>42</sup> Siehe MUKHERJEE, N. (2016): In anderen Herzen. Roman. München: Antje Kunstmann Verlag. oder TAGORE, R. (1982): Gora – Roman. Ausgewählte Werke. Berlin: Verlag Volk und Welt.



**Abb. 18:** Ein Bild, das im Atelier von Russel entstand – Regenzeit in Bangladesch, 2020

Kurse kommen, um ein bisschen mehr Fingerfertigkeit zu erlangen. Russel war auch schon international präsent, hatte Ausstellungen in Deutschland und Nepal und verkauft auch seine Bilder auf dem Binnenkunstmarkt.

Für Bangladescher ist das nächste Nachbarland, das sie ohne größere Schwierigkeiten der Visumsbeschaffung erreichen können, Nepal. Dorthin fährt auch Russel des Öfteren mit seiner Frau. Hier nehmen sie Motive auf, die sich in der Kunst verarbeiten lassen, oder Maltechniken und Sehgewohnheiten anderer Künstler, mit denen sie zusammen Ausstellungen organisieren.

Russels Frau Rania lernte Russel im Kunststudium kennen. Sie studierten in der gleichen Klasse und verbanden sich dann zu einer Familie. Diese Art der Familienzusammenführung nennt man hier *romantic*, das bedeutet, beide Ehepartner finden sich selbst. Die Ehe wird nicht von anderen Familienmitgliedern arrangiert. Diese romantische Verbindung ist außerordentlich fest geknüpft. Die Eltern von Rania sind mit in das Familienhaus gezogen und werden nun von der ganzen Familie, d.h. auch von den Geschwistern von Russel, betreut.

## 11. Februar 2020

**Ahmed der Riksha-Maler** – Ahmed ist ein Riksha-Maler, der in der Altstadt von Dhaka wohnt und seit 1969 Riksha-Ausstattungen malt (Schmuckplatten, Sitzpolster, Regenschutz). Seit kurzem hat er auch noch andere Auftragnehmer, doch dazu später. Malen und Zeichnen ist im Islam nicht gerade populär. Strenggläubigen gilt es als Sünde, da nur Gott eine Schöpfungskraft innewohne. Ahmed ist deshalb der erste Zeichner in seiner Familie. Angeregt zu dieser Kunst haben ihn damals die großen Werbe- und Kinoplakate, die vor

den Kinos auf riesigen Schauwänden aufgehängt wurden. Er war damals in der 2./3. Klasse, da hegte er den Wunsch, es einmal mit der Riksha-Malerei zu probieren.<sup>43</sup> Sein Bruder kaufte die ersten Farben für ihn, und er versuchte sich an den ersten Riksha-Blechen. Diese sind wie bei einem Auto an der Stelle, an der das Nummernschild angebracht wird. Diese Heckbleche kann man im Straßenverkehr allseits gut sehen. Sie sind die Aushängeschilder der jeweiligen Riksha-Besitzer. Solche Riksha-Bleche malte Ahmed und brachte sie zu den Riksha-Werkstätten, in denen diese dann für Kunden ausgestellt und zum Tuning der Rikshas angeboten werden. Als er mit der Riksha-Malerei anfang, hatte er keine Lehrer. Er malte das, was er woanders auch schon als Motiv sah. Es waren die Kinoplakate im Stadtteil Armanithola, dem Armenierviertel, wo Kinos wie Shabistan, übersetzt „das Reich der Nacht“, Hunderte von Zuschauern anlockten. Auch aus Journalen, die herumlagen, bekam er Anregungen für seine Riksha-Malerei. Ein bis zwei Jahre malte er so seine ersten Riksha-Bleche, ohne groß die Meister der Szene zu kennen. Das änderte sich nach und nach, heute zählt er zur älteren Generation von Malern wie Alkhidas, Abdul, Alahudid oder Ali Nur, von denen heute nur noch er und Alkhidas im hohen Alter leben.<sup>44</sup>

Bis 1976 gab es das Gesichts- und Menschenmalverbot auf den Rikshas, das galt als unislamisch.<sup>45</sup> Deshalb erfanden die Riksha-Maler wie Abdul und Al Khidas Sujets, die anthropomorphe Tierszenen darstellten. Eines der Sujets hieß Animal City und zeigte imposante Tiere wie Tiger, Gepard, Löwe usw. auf dem Weg zur Arbeit, mit Aktentasche, auf der Riksha, am Straßenrand. Dazu gab es Sujets wie Village Life, in denen Esel das Korn droschen, Tiger den Reis ernteten und Löwen und Geparde auf dem Hof unterschiedliche Arbeiten erledigten. Auch fantastische Szenen aus dem Tierreich wurden gemalt, Schlangen mit Gepardenkopf usw. Funktionierte eines dieser Motive gut und verkaufte sich des Öfteren, wurden die Szenen immer wieder kopiert. Andere Szenen blieben in den Riksha-Workshops hängen und wurden somit auch nicht so häufig vervielfältigt. Dass Ahmed neben der bengalischen auch noch die arabische und lateinische Schrift beherrschte, wirkte sich sehr positiv auf seine Aufträge aus. Somit kamen nicht nur Riksha-Bleche in die Auftragsbücher, sondern auch noch Studios, die von ihm Kulissen malen ließen, Geschäfte, die ihre Schilder (*signboards*) bei ihm in Auftrag gaben und Museen, die Ausstellungen zur Riksha-Kunst in Japan und Europa abhielten. Neuerdings kommen Leute aus der amerikanischen und japanischen Botschaft zu ihm und lassen sich für ihre Mitarbeiter, Familienmitglieder usw. individuelle Riksha-Bleche kreieren.

Hauptsächliches Ziel der Riksha-Malerei ist es, Aufmerksamkeit zu erzeugen. Diese Aufmerksamkeit erreicht man zum einen durch die Auswahl der Sujets. Diese sind entweder blutrünstig und schockierend wie etwa auf den Kinoplakaten, oder sie sind lustig wie das Leben der Tiere, oder romantisch wie paradiesische Landschaften. Manchmal sind es auch Postkartenmotive wie die Tadschmahal oder größere Moscheen in Bangladesch. Ein weiteres Mittel, Aufmerksamkeit zu erzeugen, ist der Stil der Malerei. Farben werden unvermischt aufgetragen, schwarze oder weiße Konturen verschärfen die Kontraste und

<sup>43</sup> Zum ganzen Kunstkomplex um die Riksha gibt es eine CD-Rom, siehe KIRKPATRICK, J. (2003): Transport of Delight. The Riksha Arts of Bangladesh. – Bloomington: Indiana University Press.

<sup>44</sup> Eine Zusammenstellung verschiedener Riksha-Kunst, Vorstellung verschiedener Maler, u. a. auch Ahmed, siehe <https://www.rickshaw-paint.net/>.

<sup>45</sup> Zum Islam in Bangladesch besonders unter General Ziaur Rahman siehe ISLAM, S.S. (1984): The state in Bangladesh under Zia (1975–1981). – Asian Survey 24 (5): 556–573.





Abb. 19: Riksha-Plakette mit Tierstil von Ahmed, dem Riksha-Maler (Sammlung Mauritianum<sup>46</sup>)

schaffen so einen typischen, an naive Kunst erinnernden Stil. Wichtig ist außerdem, dass diese Riksha-Bleche schnell hergestellt werden können. Das unvermischte Auftragen von Farben, das Arbeiten mit Konturen hilft, Zeit einzusparen und wiederholbare Ergebnisse zu erzielen. Zu Ahmeds besten Zeiten fertigte er mehrere Bleche an einem Tag an. Nun sind seine Aufträge so lukrativ, dass er sich 3 bis 5 Tage Zeit nimmt, um Bilder für Botschaften, Museen und Privatpersonen herzustellen. Privatpersonen bringen ihm Fotos in das Atelier. Dies ist eine kleine Kammer, die gleichzeitig Küche ist, in seiner Ein-Zimmer-Wohnung in Alt Dhaka, die er mit seiner Frau bewohnt. Neben der Riskha-Malerei malt Ahmed auch auf Leinwand und Karton. Hierzu hat er sich einen zweiten Stil entwickelt. Das sind Bilder von epischem Charakter und paradiesische Motive einer ländlichen Idylle, meist von mythischen Vögeln bevölkert.

Heute druckt man auf die Bleche gängige Motive, aber auch Werbung. Damit wird die Riksha-Malerei weitestgehend verdrängt. Auch die Kinos, die früher einmal viele Maler beschäftigten wie das im Armenierviertel gelegene Shabistan, sind auf Grund von Zuschauermangel seit langer Zeit geschlossen. Die DVD und das Internet haben dieser sozialen Institution ein Ende bereitet.

## Sylhet, Volk der Khasi, Fluss Peying

### 16. Februar 2020

Aus Indien kommt ein Fluss nach Nordbangladesch geflossen, den man ab der Grenze auf der Bangladesischen Seite Peyign/Goyain nennt. Vorher heißt der Fluss Om. Eines der Besonderheiten dieses Flusses war, dass er sich direkt hinter der Grenze teilte und zwei Flussarme aus ihm hervorgingen. Einer ist der Dawki und richtet sich in westliche Richtung, der andere heißt Peying und hat eine östliche Richtung. Seit den 1980er Jahren ist das Flussbett des Dawki ausgetrocknet und läuft nur noch während der Regenzeit voll, ist aber als Fluss nicht mehr Lebensader seiner Anwohner.

<sup>46</sup> SCHRÖTER, T. (2017): Bengalische Rikscha-Plakette. – Mauritiana 33: 6–9.



**Abb. 20:** Der ausgetrocknete Dawki-Fluss

Das Flussbett des Peyign wird unterdessen als Spender von Flusssand und Flussteinen genutzt, die als Baumaterial durch das halbe Land gekarrt werden.<sup>47</sup> Bevor Flussteine aber als Baumaterial genutzt werden können, werden sie maschinell zermahlen, was eine hohe Staubbelastung in der gesamten Gegend verursacht. Flusssand ist ein sehr beliebtes Füllmittel, um Fundamente hoch aufzuschichten, damit sie sicher gegen die Wassermassen in der Regenzeit sind.

Das Volk der Khasi lebt an der Flussgabelung von Dawki und Peyign und ist traditioneller Waldnutzer und Brandroder in der Gegend. Die Khasi leben in Dörfern verstreut in den Wäldern und bauen vor allem Betelnusspalmen und großflächig Betelblätter an, die auch eine rituelle Bedeutung für sie haben.<sup>48</sup> Wald ist in Bangladesch eine schwindende Ressource. Daher wird auch die Fläche für Brandrodungen, die übliche Art der Landwirtschaft vieler nationaler Minderheiten, immer kleiner. Das führt zu immer kürzeren Ruhezeiten für die landwirtschaftlichen Flächen. Diese liegen alle in einem bestimmten Migrationsradius der Khasi. Vor Jahrzehnten standen mehr Flächen zur Brandrodung zur Verfügung und Ruhezeiten von 8 bis 10 Jahren für Ackerflächen waren üblich. Diese hat sich auf Grund des Bevölkerungsdrucks auf zwei bis drei Jahre verkürzt, was zur Verminderung der

<sup>47</sup> Neuerdings entdeckte man hohe Konzentrationen von Strahlung in dem Sand aus Sylhet. Das mag den Abbau des Sands verlangsamen. Siehe HASAN, M. et al. (2020): Elevated concentrations of terrestrial radionuclides in sand: An essential raw material used in Bangladeshi dwellings. – *Indoor and Built Environment*. oder ALAM, MD S. & AHMAD, S.I. (2013): Analysis Of Life Cycle Environmental Impact For Residential Building In Bangladesh. – *International Journal of Technology Enhancements and Emerging Engineering* 2 (1): 1–4.

<sup>48</sup> Siehe hierzu RAHMATULLAH, M. et al. (2013): The Khasia tribe of Sylhet district, Bangladesh, and their fast-disappearing knowledge of medicinal plants. – *The Journal of Alternative and Complementary Medicine* 19 (7): 599–606.



**Abb. 21:** Die Flusskiesel des Peyign dienen der Bauindustrie

Fruchtbarkeit des Bodens führte. Dadurch verlieren die Menschen ihr Auskommen und angestammte Lebensweisen müssen aufgegeben werden.

Die Khasi leben in ihren Dörfern in Stelzenhäusern, die sie in der Regenzeit gegen die Wassermassen schützen. Der Boden dieser Häuser besteht aus Bambuslatten, die man erhält, wenn große Bambusstämme gespalten werden. Ein leicht gewellter Unterboden entsteht.

Die meisten Khasi-Gruppen sind mittlerweile in Dörfern sesshaft, in denen Nachbarn nicht mehr ihren gemeinsamen Tagesablauf teilen, sondern diversen Berufen nachgehen, teils als Angestellte in der Baumittelindustrie oder als Arbeitnehmer anderer Berufszweige. Diejenigen, die Landwirtschaft betreiben, produzieren jetzt Betelnüsse und Betelnussblätter in Gärten, die Privatbesitz einzelner Familien geworden sind.<sup>49</sup> Das Gemeinschaftsgefüge zerbricht und führt zu sozialen Unterschieden innerhalb der Khasi-Dörfer. Sie verlieren ihre Gemeinsamkeiten und damit ihre Kultur.

Um den Raubbau in den Flussbetten für die Baumittelindustrie zu stoppen, wurde die Region 2015 zur Ökologisch Kritischen Zone (ECA) bestimmt. Passiert ist aber bisher nichts. Da in der Gegend aber auch die berühmten Teegärten Sylhets stehen und diese sich ebenfalls durch den Staubeintrag beeinträchtigt sehen, ist vielleicht von Seiten dieser finanziell sehr mächtigen Teegartenbesitzer Gegenwind zu erwarten.

<sup>49</sup> Siehe hierzu SINGHA, R. (2014): Kinship and marriage system among the khasis of Bangladesh: A study of khasi culture and identity. – Bangladesh Development Research Working Paper Series 24.



**Abb. 22:** Stelzenhäuser der Khasi

## **In der Mitte des Landes**

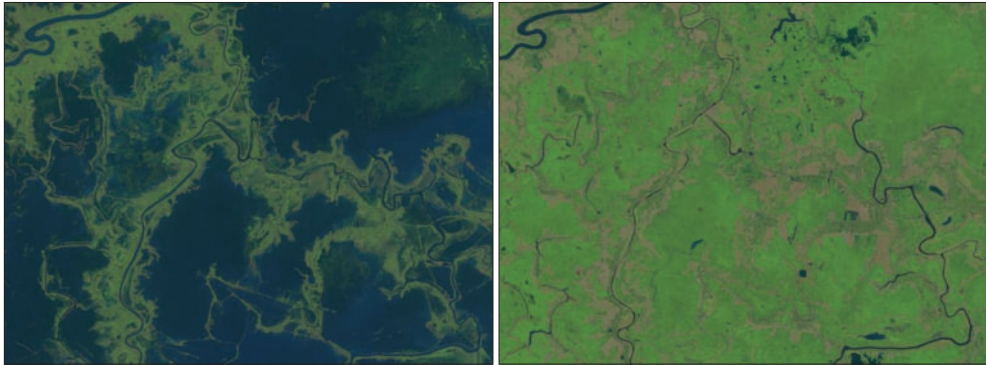
In großflächigen Senken sammeln sich zur Regenzeit Unmengen von Oberflächenwasser und das Hochwasser der Flüsse – ein riesiges Binnenmeer, ein Haor, entsteht.<sup>50</sup> Dieses Feuchtgebiet trocknet nach der Regenzeit jedoch fast aus. Siedlungen entstehen im Haor auf natürlichen, aber auch auf künstlich aufgeschütteten Anhöhen. Diese können in der Regenzeit nur per Boot erreicht werden. Kommt es zu Stürmen, werden diese Inseln auch häufig überschwemmt.

## **Munshipur, Dorf im Haor bei Kishargonj**

### **18. Februar 2020**

Im Winter sind diese Gebiete weite grüne Landstriche und werden für die Landwirtschaft, vor allem für den Reisanbau genutzt.

<sup>50</sup> Zur Landwirtschaft in einem Haor siehe ALAM, M.S.; QUAYUM, M.A. & ISLAM, M.A. (2010): Crop production in the Haor areas of Bangladesh: insights from farm level survey. – *The Agriculturists* 8 (2): 88–97.



**Abb. 23:** Satellitenaufnahme des Feldforschungsgebietes bei Munshipur – links: Sommer 2019, rechts: Winter 2019 (Quelle: Sentinel 8, Usgv Earth Explorer)

Wir wollten mit Bauern in dieser Gegend reden. Dazu suchten wir uns willkürlich einen Flecken bewohnten Landes aus, das einem kleinen Hügel glich. Das Dorf, das wir besuchten, lag das ganze Jahr über dem Wasserspiegel des Haor. Um zu den Häusern zu gelangen, wanderten wir zuerst über einige Ackerflächen und stiegen dann etwa vier, fünf Meter auf den Hügel hinauf. Als wir oben ankamen, waren wir auf eine Plattform gelangt, die heute von vielleicht 20 Familien bewohnt wird, zum größten Teil von landlosen Bauern. Nach den Auskünften seiner Bewohner hieß das Dorf Munshipur oder Dorf des Abdula Mukhti Shubar.

Vor etwa 20 Jahren beschloss dieser Abdula Mukhti Shubar, der Felder in diesem Teil der Gegend erwarb, an dieser Stelle des Haor eine erste Plattform zu errichten.<sup>51</sup> Das Haus stand nicht lange alleine da, der nächste Nachbar fand sich ein, indem er selbst einen Teil der Plattform vergrößerte und den Hügel um ein Haus reicher machte. So geschah es Jahr um Jahr, dass sich hier immer mehr Menschen ansiedelten. Ihre Siedlung lag oberhalb der letzten bekannten Hochwassermarken dieser Gegend. Bei einer Sturmflut 2004 wurde ihre kleine Insel überschwemmt und alle Familien des Dorfes waren vorübergehend obdachlos. Sie zogen mit Sack und Pack in das nächstgelegene größere Dorf, etwa einen Kilometer entfernt. Als das Wasser verschwand, kamen sie wieder zurück und reparierten ihre Insel an den erforderlichen Stellen.<sup>52</sup>

Das Dorf Munshipur liegt jenseits des Flusses, der die Gegend in alte Siedlungen und Neusiedler trennt. Das Dorf, in dem die Dorfbewohner von Munshipur Schutz suchten, hat eine Allgemeine Schule und ein College und ist etwa 700 Jahre älter als Munshipur. Viele Jahrhunderte galt der Fluss als die Grenze, die Ackerland von Siedlungsland trennte. Nur Abdula Mukhti Shubar und andere mit ihm begaben sich auf Neuland und bauten sich eine Insel auf einem Teil der Parzellen. Diese aufgeschüttete Plattform erlaubte es ihnen, das ganze Jahr über hier zu wohnen. Alle Dorfbewohner waren früher auch einmal Landbesitzer,

<sup>51</sup> Zum Plattformbau und dem Haor eigenen Landwirtschaftstechniken siehe IRFANULLAH, H. MD. et al. (2008): Introduction of floating gardening in the north-eastern wetlands of Bangladesh for nutritional security and sustainable livelihood. – *Renewable Agriculture and Food Systems* 23 (2): 89–96.

<sup>52</sup> Zum Regenfall, Fluten und Überlebensstrategien im Haor siehe KAMRUZZAMAN, MD, & SHAW, R. (2018): Flood and sustainable agriculture in the Haor basin of Bangladesh: A review paper. – *Universal Journal of Agricultural Research* 6 (1): 40–49.



**Abb. 24:** Dorf Munshipur; aufgeschüttete Erde bildet das Fundament für das Dorf im Binnenmeer



**Abb. 25:** Das Dorf Munshipur ganz nah am neuen Fahrdamm – in der Sommerregenzeit und Wintertrockenzeit ein Vorteil für die Bewohner

aber die Flut von 2004, die zwei Monate zu früh bereits im April über sie hereinbrach, nahm ihnen die Ernte auf ihrem Ackerland und das Vieh. Viele von ihnen halten sich jetzt mit Tagelohnlandarbeit über Wasser, halten Kleinvieh wie Gänse und Enten, die sie für 50 Thaka (Entengössel, 50 Eurocent) und 300 Thaka (Gänsegössel, 3 Euro) kaufen. Nach Bedarf verkaufen sie diese wiederum auf dem Markt. Damit können sie sich ein wenig Geld ansparen. Später kaufen sie sich eine Kuh, dann eine zweite, und versuchen so wiederum ihren Wohlstand zu mehren.<sup>53</sup>

Als 2004 die Sturmflut kam, griff der Staat ein, gab jeder Familie 20 kg Reis und 500 Thaka (5 Euro) als Überlebenshilfe. Viele Familien haben Boote, die sie während der Regenzeit nutzen, um Fisch zu fangen.<sup>54</sup> Das bezeichnen sie aber nicht als Fischen, sondern eher als „sich mit Fisch versorgen“. Denn Fischerei betreiben diejenigen, die das nötige Geld haben, um sich die ganzjährig mit Wasser und Fisch gefüllten Teiche der Gegend vom Staat zu mieten, um darin die Fische zu fangen, die sich während der Trockenzeit hier zum Überleben einstellen.

Die Landbesitzenden betreiben in der Trockenzeit Ackerbau. Die meisten Bauern besitzen ein bis zwei Hektar Land. Diejenigen, die 10 bis 15 Hektar besitzen, bezeichnet man als Großbauern. Da ein jeder Acker (etwa 0,4 ha) etwa sechs bis acht Arbeiter als Landarbeiter braucht, ist der Bedarf an Arbeitskräften während der Trockenzeit groß. Zu Beginn der Trockenzeit werden um die Äcker Wälle gezogen, die ihnen erlauben, Reis anzubauen. Pro Acker wird des Weiteren eine kleine Anzuchtstation von 200 qm abgeteilt, um die Reisstecklinge zu ziehen.



**Abb. 26:** Im Winter Reisfelder – im Sommer ein Binnenmeer: das Haor

<sup>53</sup> PARVIN, M.T. & AKTERUZZAMAN, M. (2012): Factors affecting farm and non-farm income of haor inhabitants of Bangladesh. – *Progressive Agriculture* 23 (1–2): 143–150.

<sup>54</sup> Zu vielfältigen Wirtschaftsstrategien im Haor siehe KAZAL, M. M.H. et al. (2010): Food security strategies of the people living in haor areas: status and prospects. – American International University, Dhaka, Bangladesh.

Es dauert etwa fünf Wochen bis diese auf die ganze Fläche ausgepflanzt werden können. Währenddessen werden die Äcker, um die man Wälle errichtet hat, für eine Woche gewässert, damit diese einen weichereren Boden bekommen. Unkraut braucht man in dieser Zeit nicht zu jäten. Daraufhin werden die Flächen gepflügt. Wofür man heute eine dieselbetriebene Bodenfräse benutzt, brauchte man vor 20 Jahren noch Kühe und Ochsen. Das besorgen die Kleinbauern in ihren Familienverbänden allein. Die Großbauern, die ihre Kinder in die Internate der nahegelegenen Städte schicken, beschäftigen 150 bis 200 Tagelöhner. 95 Prozent der Anbaufläche wird für Reis genutzt, der Rest für Mais, den es erst seit kurzem auf den Äckern gibt. Einige Flächen taugen für das Anbauen von Erdnüssen. Chili, Bohnen und Kürbisse werden in den an Plattformhängen errichteten Gärten angebaut. Diejenigen, die Reis produzieren, müssen ihn nach der Ernte schälen und trocknen. Das erledigt ein Schiff, das in der Regenzeit zwischen den Plattformen als mobile Reisverarbeitungsstation umherreist.

Wenn Töchter und Söhne verheiratet werden, so tun sie das meist lokal zwischen den einzelnen Plattformen. 30 bis 50 Kilometer weg kann die neue Familie des Bräutigams wohnen, meist werden die Heiraten zwischen den Bewohnern des Haors geschlossen. Einige der Familien gehen in die Städte und versuchen in Sylhet, Khulna oder Dhaka ihr Glück.

Überhaupt sind viele Familien darauf aus, ihr Risiko durch Verteilung ihrer Familienmitglieder im ganzen Land zu minimieren. So arbeiten viele der Söhne der Familien weitab in Dhaka, Sylhet oder ganz in der Nähe in Kishargonj. Obwohl es vielerorts auf dem Lande an Arbeitskräften fehlt, wandern diese in der Hoffnung auf bessere Löhne in die Städte. Die Stadt bildet so eine wichtige Unterstützung für die Dorfbevölkerung. Die Söhne schicken periodisch Geld per Überweisung auf das Land und erleichtern so ihrer Familie das Leben. Dass damit die Landbevölkerung aber zu Gunsten der Stadtbevölkerung verschwindet, steht nicht zu befürchten, da alle Stadtbewohner immer auch versuchen werden, einen Rückzugsort auf dem Land zu unterhalten. Eine Dorf-Stadt-Rückkopplung gehört in der Stadtbevölkerung zum sozialen Status und ein jeder potentieller „Aussteiger“ in der städtischen Bevölkerung wird immer auch versuchen, eine solche Rückkopplung zu unterhalten.

Angesprochen auf das Wasser erzählten die Bauern, dass es in den letzten Jahren immer weniger Regen und damit weniger Wasser gibt. Dann sind auch die Wellen weniger stark, die in der Regenzeit gegen das Haor klatschen. Um die Schäden durch Wellen zu verhindern, pflanzen die Plattformbewohner Schilf an, das die Wucht der Wellen verringert. Das Schlimmste für die Bauern sind vorzeitige Regengüsse, bevor die Ernte eingefahren werden kann. Diese nehmen ihnen auf einen Schlag alles, da diese Bauern keine Vorratswirtschaft über einen Jahreszyklus betreiben. Es gibt nicht nur weniger Wasser in den letzten Jahren, es gibt auch weniger Fische und Fischarten im Haor. Hierfür machen die Bauern vor allem den massenhaften Einsatz von Insektiziden und Pestiziden verantwortlich, die auf die Flächen gebracht werden. Auch die Düngung ist rein chemisch. Früher gab es in den Haors auch Schilfwälder und Verbuschungen an den höher gelegenen Stellen. Auch diese sind fast völlig durch den Landhunger der Landwirtschaft vernichtet worden. Auch das mag ein weiterer Grund für den Rückgang der Biodiversität im Ökosystem sein.



Um die Infrastruktur in der Region zu verbessern, baute der Staat 20 Meter hohe und 30 km lange Dämme in den Haor.<sup>55</sup> Diese haben zwar Brücken zwischen den Dammschnitten, jedoch sind Dämme solcher Art Fluch und Segen zugleich. Einerseits verbessern sie die Kommunikation zwischen den Dörfern und Plattformen, andererseits beeinflussen sie Strömung und Fließgeschwindigkeiten innerhalb des Haors. Das führt dazu, dass diese Dämme an ihren Luvseiten zahlreiche Versandungsflächen schaffen, die Ackerland der Bauern zerstören. Dieses Ackerland kann dann nur noch als minderwertiges Weideland genutzt werden oder fällt ganz der Verwüstung anheim. 1000 bis 1500 Äcker werden es bisher sein, die auf diese Weise versandeten.

Nichtregierungsorganisationen, die das Leben der Landbevölkerung verbessern helfen, gibt es bisher im Haor nicht. Die einzigen nichtstaatlichen Organisationen sind die Mikrokredit-Vergeber, die massenhaft Menschen in die Schulden treiben und sie schließlich in die Flucht zwingen.<sup>56</sup> Diese sind für Familien einer der Hauptgründe, die Gegend zu verlassen und ihr Glück woanders zu versuchen. Ansonsten sorgt der Staat ganz gut für diese Gegend. Die jetzige Premierministerin kommt aus dieser Gegend und hier investieren auch ihre Söhne in Damm-, Straßenbau und Fähren. Es gibt neben dem Hubschrauberlandeplatz für die Präsidentenfamilie auch noch ein Krankenhaus in Mitharmoin, dem Hauptort dieses Haors. Für die Gesundheit der Bevölkerung sind sonst noch Krankenstationen auf dem Haor-Land errichtet worden.

## Die Pal

### 21. Februar 2020

Trishal ist eine Kleinstadt, nicht weit entfernt von der Metropole Mymensingh. Mymensingh ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt am Meghna-Fluss. Trishal besitzt eine Universität, deren Campus rasant wächst und auf den ich vom Department für Folklore eingeladen war. Nach einem Besuch bei Kollegen des Kunst-Departments bekamen wir den Tipp, doch einmal Ausschau zu halten nach den Puppen, die man in nahegelegenen Dörfern aus Terrakotta herstellt. So fuhren wir am Freitag nach dem Gebet und Mittagessen recht spät los und erreichten nach einer halbstündigen Fahrt mit der Motor-Riksha ein Dorf, in dem wir auch nach langem Suchen die Dorfecke fanden, in dem eine Familie der Pal, einer Hindu-Berufskaste, eigene Terrakotta-Schalen für den Haushalt herstellte. Reisschalen, Teller und Aufbewahrungstöpfe für Wasser und Lebensmittel stellen sie jedoch nur nach Bestellung her. Daher hatte keine der Familien irgendwelche irdene Ware übrig. Sie erzählten uns aber von einem anderen Dorf, in dem fast ausschließlich Töpfer leben.<sup>57</sup> Diese suchten wir auch sogleich auf.

<sup>55</sup> Zu den Dämmen ebenfalls siehe KAMRUZZAMAN, Md. & SHAW, R. (2018): Flood and sustainable agriculture in the Haor basin of Bangladesh: A review paper. – *Universal Journal of Agricultural Research* 6 (1): 40–49.

<sup>56</sup> Siehe hierzu BANERJEE, S.B. & JACKSON, L. (2017): Microfinance and the business of poverty reduction: Critical perspectives from rural Bangladesh. – *Human relations* 70 (1): 63–91 oder KARIM, L. (2008): Demystifying micro-credit: the Grameen Bank, NGOs, and neoliberalism in Bangladesh. – *Cultural dynamics* 20 (1): 5–29.

<sup>57</sup> Ein Beispiel für diese Töpferdörfer findet sich auch bei SHARMIN, D. & AHMED, R. (2019): Traditional Pottery Industry of Bangladesh: A Case Study on Kakran, Aria and Rayer Bazaar Potter's Villages. – *Pratnatattva, Journal of the Dept. of Archaeology, Jahangirnagar University* 25: 183–194 oder ausführlicher zum Aussehen dieser Dörfer bei MOMO, M.M. (2018): *The art for earth. Exploring a living museum with the integration of artisan's lifestyle through the process making.* – Diss. Brac University.

Das Dorf der Töpfer hatte einen Tempel am Eingang, in dem die Göttinnen Lokkhi, Durga und Sharasvati verehrt werden.<sup>58</sup> Lokkhi war dabei die schönste, da diese für Geld und finanziellen Reichtum steht und dementsprechend auch äußerlich so hergerichtet wird. Die in der Mitte stehende Göttin Durga steht für Macht, eine Macht, die die Töpfer (Pal) augenscheinlich verloren haben. Einst sollen sie über ein großes Königreich verfügt haben, das die Pala, ein Königsgeschlecht, anführten. Dieses buddhistische Königtum verlor aber um etwa 800 seine Vormachtstellung sukzessive an die hereinsickernde Macht muslimischer Anhänger. Die dritte Gottheit im Tempel war die Göttin der Weisheit oder der Wissenschaften Sharasvati, eine Göttin, der überall in Bangladesch gehuldigt wird und die für alle ein Versprechen für die Zukunft bereit hält – Bildung als Ausbruch aus bisherigen Verhältnissen. Da gerade die Dunkelheit hereinbrach, wurde den Göttinnen eine kurze Andacht gehalten, was jedoch nicht in aller Stille geschieht, sondern meist ein Opfer darstellt, das mit einem hohen Ton und schlagenden Zungen der Frauen (*ulu deoa*) begleitet wird.

Im Dorf der Töpfer sind Männer wie Frauen in die Töpferarbeit eingebunden. Die Männer holen den Ton aus Gruben in der Nähe und stampfen ihn solange mit den Füßen, bis er weich und für die Frauen als brauchbarer Ton erscheint. Diese bekommen dann vor ihre Häuser einen Batzen Ton gelegt, aus dem sie in Handarbeit, ganz ohne Töpferscheibe mit vorgefertigten Holzformen Teller und anderes Geschirr herstellen.

Ist eine ausreichende Anzahl gefertigt, beginnt die Vorbereitung für das Brennen. Das Geschirr wird auf der Ofenplattform in fünf Lagen zu einem Haufen aufgeschichtet, auf dem dann eine Schicht aus Blättern und Lehm als eine Hülle verstrichen wird, damit so viel Wärme wie möglich im Inneren des Brandes verbleibt. Ein Brand dauert etwa vier Stunden, das Auskühlen ebenfalls. Die gebrannten Schalen und Teller sind sehr zerbrechlich und dünnwandig. Der geringe Preis und die Zerbrechlichkeit der irdenen Ware erklären sich aus der Tradition, dass die Tonware beim Tod von Personen aus dem hinduistischen Religionskreis zerbrochen und weggeworfen wird. Auch beim Essen aus den Schalen von nicht kastenzugehörigen Personen wird danach die Tonware zerbrochen und weggeworfen. So hat also die vermeintlich mindere Qualität ihre Ursache im religiösen Kontext der Töpfer (*pal*).

Für ihre Erzeugnisse bekommen die Töpfer auf dem Markt nur Centbeträge. Das macht sie zu einem armen Teil der Bevölkerung. Es nützt ihnen nicht viel, dass die Oberschicht in Bangladesch mittlerweile lokale Tonarbeiten wieder als chic betrachtet und dafür hohe Geldbeträge bezahlt, denn diejenigen, die damit Profit machen, haben bestimmte Meisterfamilien mit Atelier im Visier, eine urbane Künstlerschicht. Worauf die Töpfer-Dörfer aber durchaus stolz sein dürfen, ist die kontinuierliche Tradierung ihrer Töpferei in ihrer Berufskaste über Hunderte von Jahren hinweg. Mythologisch setzen sie sich an den Anfang der Religion der Hindus, da Shiva bei seiner Hochzeit irdene Aufbewahrungsbehälter für Wasser benötigte, die noch nicht erfunden waren. So nahm Shiva eine Perle von seinem Halsband und erschuf daraus den ersten männlichen Töpfer, aus einer weiteren Perle erschuf er seine Frau. So ist also Shiva der Vater aller Töpfer, einer seiner Namen Rudra ist daher auch häufig der Name der Töpferkasten, der Rudra Pal.

---

<sup>58</sup> Zu den Indischen Göttinnen siehe WANGU, M.B. (2003): Images of Indian goddesses: myths, meanings, and models. – Abhinav publications.



**Abb. 27:** Töpferin am Tonhaufen bei der Demonstration ihrer Töpfertechnik

## Santal-Communitys in Saidpur

### 26. Februar 2020

Die Santal sind ähnlich wie die Munda eine kleine Minderheit, die in verschiedenen Regionen Bangladeschs siedeln.<sup>59</sup> Sie sind eigentlich Waldnutzer, wurden aber schon zu Zeiten der britischen Kolonisierung Indiens dazu angeheuert, Waldflächen zu roden und später als Ackerland zu nutzen. So kamen sie auch nach Bangladesch.

Wir trafen einige Communitys von ihnen in der Nähe von Saidpur, wo sie seit vielen Generationen wohnen. Der erste Ansprechpartner in der Santal-Community war der *Mundschi haram*, der Vorsteher ihrer Gemeinschaft. Dieses Amt ist erblich und wird von seiner Familie seit vielen Generationen ausgeübt. Im weitesten Sinne ist er Ritualmeister bei Geburt, Tod oder Heirat und wird bei letzterem auch von den Heiratswilligen um Erlaubnis gebeten. Seine Frau hat das Amt der Dorfchefin inne. Ihre Ämter werden von allen Santal der Dörfer respektiert, auch wenn sie erblich sind. Im Dorf des *Mundschi haram* wohnen noch 65 weitere Haushalte. Sie sind in der letzten Zeit immer mehr geworden, weil sich hier im Dorf auch die Missionsstation der katholischen Kirche angesiedelt hat. Das hat die Anzahl der Haushalte deutlich steigen lassen. Seitdem der neue Priester da ist, ein Mann aus den USA, steigerte sich die Zahl von 40 auf 65 Haushalte, was dem Einfluss der katholischen Mission zuzurechnen ist. Viele der Santal sind sowohl Hindus als auch Christen, ein Doppelbekenntnis gilt ihnen nicht als problematisch. Von den vielen hier lebenden Haushalten haben nur wenige etwas Land, etwa vier Haushalte besitzen hier um die 1000 qm Land, der

<sup>59</sup> Zu den Santal ausführlicher siehe SAMAD, M. (2006): The Santals in Bangladesh: problems, needs and development potentials. – Journal of Ethnic Affairs 2: 9–13.

Rest der Santal verdingt sich als Tagelöhner im Dorf und bei angrenzenden Landbesitzern, die fast ausschließlich Bengalen sind. Das bedeutet für sie im Jahr zwei Mal 20 Tage eine Lebensgrundlage für sich selbst verdienen zu können: bei der Ernte im Frühjahr und bei den Vorbereitungen für eine neue Saison im Herbst.

Ansonsten hat die Hälfte aller Familien Kühe, wenigstens eine, höchstens vier. Sie haben alle kaum Weideland dafür, im Sommer (das ist hier der Februar) ist es so warm, dass die Kühe kaum auf der Weide stehen können, sie müssen in den Schatten in den Stall. Doch dazu ist zu wenig Futter vorhanden. Auf den wenigen Ackerflächen Land bauen sie Mais, Chili, Nass- und Trockenreis an. Die Santal spüren den Druck der Mehrheitsbevölkerung besonders seit den 1980er Jahren. Vorher gab es noch genug Wald und andere Ausweichflächen, die ihnen zur Schweinemast und als Kuhweide dienen konnten. Schweine hat hier eigentlich jede Familie, etwa ein oder zwei Exemplare. Diese sind teils angebunden, teils laufen sie frei herum. Fast alle im Dorf verheirateten ihre Töchter nach außen, auch in andere Bezirke. Die Söhne bleiben im Dorf und teilen sich die Habe des Vaters. Früher wurden die Heiraten arrangiert, sogenannte Kupplerinnen waren dann unterwegs (*matchmaker*). Heute sind die nach außen verheirateten Töchter die Hauptinformationsquellen für die Verhältnisse in den anderen Dörfern. Dazu kommt, dass arrangierte Heiraten stark abgenommen haben, die sogenannte *romantic love* ist die viel häufigere Heiratsgrundlage. Eine Trennung (*saka mure*) ist ein einfaches Ritual bei den Santal, da schneidet der *Mundschi haram* eine Schnur, die den Bund beider Ehepartner symbolisieren soll, durch und dann können sie getrennt leben.



**Abb. 28:** Beim Gemeindezentrum der Santal

**Beim Grundstück des Matti Hemrun** – Matti Hemrun wohnt am Kirchgrundstück und betreut dieses Gebäude. Dass er rituellerfahren ist, zeigte sich schon am Anfang unseres Gespräches. Hier ließ er alle sich dazugesetzten Santal sich persönlich vorstellen, das waren etwa 20 Personen, vor allem Frauen. Es wurde das Ritual der Begrüßung und des Willkommens durchgeführt, das mit dem Wort *zohar* beginnt, ein Santali-Wort für Willkommen. Das war das erste Wort, das wir auf Santali lernten, einer alten drawidischen Sprache.<sup>60</sup> Dann fing er an zu erzählen.

Sie leben hier zwischen zwei Flüssen, dem Kunobabha und dem Deppa, beide Flüsse sind Lebensader, aber auch Lebensgefahr. Die Fundamente der Häuser hier sind alle 30 cm über dem Höchststand der letzten bekannten Hochwasser gebaut. 2017 aber gab es solch einen starken Regenfall, dass alle Santal ihre Häuser verlassen mussten und auf den höchstgelegenen Stellen, meist die Straßendämme der Überlandstraßen, ihr Obdach vorübergehend fanden. Alle Dörfer der Santal waren damals sechs Meter unter Wasser. Um dann das nächste Jahr wieder zu bestreiten, mussten sie Kredite aufnehmen, damit sie sich neues Saatgut und andere wichtigen Dinge des Lebens kaufen konnten. Bei den Kreditgebern liegen die Zinsen bei etwa 150 Prozent, bei den Mikrokrediten sind die Zinsen zwar nur 8–10 Prozent, man muss sie aber wöchentlich zurückzahlen. Hilfe unter den Familien ist im Falle einer solchen Katastrophe selten möglich, da kaum jemand etwas abzugeben hat. Die Santal sind Waldnutzer und Neubauern, dazu wurden sie auch von den Briten um die Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert in der Region angesiedelt. Damit konnten sie auch immer einen Teil ihrer Lebensgrundlage aus dem Wald bestreiten. Hier war es vor allem eine Wildkartoffelart, die ihnen eine wichtige Quelle von Nahrung und wichtigen Zusatzstoffen war. Nun sind alle Früchte kultiviert und diese werden mit Gift behandelt, damit sie auf den Märkten schön aussehen – trotzdem machen sie krank. Das Gift landet in den Flüssen und bewirkt das Fischsterben. Auch eine wichtige Schneckenart (*kutchiya*) ist nicht mehr zu finden. Sie war zur Senkung des Blutdrucks hilfreich, auch verschiedene Fische hatten medizinische Wirkung. Der Wald brachte auch Hasen und Nagetiere auf den Tisch, nun ist das alles weg.

Mit dem Essen hat sich auch die Kultur verändert – so, wie sie jetzt eher wie die Bengalen essen, so ist auch ihre Kultur bengalischer geworden. Das soziale Miteinander hat sich geändert. Der Markt ist überall eingedrungen; waren sie früher Tagelöhner in der Landwirtschaft, ist jetzt die Mechanisierung der Landwirtschaft dabei, ihnen auch diese Nische streitig zu machen. Nun müssen sie sich nach anderen Einkommensquellen umschaun. Ziegeleien geben Arbeit, aber auch Wäscherei und Haushaltshilfe sind mögliche Alternativen. Auch das bedeutet wiederum eine stärkere Abhängigkeit von den Bengalen. Handwerk haben sie keines, das sie auch auf dem Markt anbieten könnten. Sie machen zwar einiges für ihre eigene Hausnutzung, etwa Palmblatt-Matratzen, aber diese Palmblätter müssen sie kaufen und sie sind immer schwerer zu bekommen, weil auch die Palmen der Landwirtschaft weichen müssen.

Die zweite Redewendung, die wir bei dieser Begegnung lernten, waren die Worte „*Aimar sarhou!*“ – Vielen Dank!

<sup>60</sup> Zu Sprache und Spachsituation der Santal siehe CAVALLARO, F. & RAHMAN, T. (2009): The Santals of Bangladesh. – Linguistics Journal 4: 192–220.



**Abb. 29:** Risikoackerbau am Flussrand in Djinaipuri

Das Dorf Djinaipuri wurde vor etwa 70 Jahren von einer Familie gegründet, die aus Indien hierher übersiedelte. Der Herkunftsort hieß Dumka wie der erste Siedler hier. Der Großvater unseres Gesprächspartners Djitau Mardi und sein Bruder waren die Ersten, die sich am Fluss ansiedelten. Hier war damals alles Wald, ein Landbesitzer (*zamindar*) überließ ihnen den Platz zur Nutzung, damit sie hier alles rodeten. Der Wald wurde in Acker verwandelt und nun gibt es ihn quasi nicht mehr. Dann wurde das Land mit der Unabhängigkeitswerdung Bangladeschs zu Staatsland (*kas*) und musste seitdem von den Dorfbewohnern Jahr um Jahr neu vom Staat gepachtet werden.

Das Dorf lebt vom Wasser des Flusses, er ist ihre Lebensgrundlage. Dieser überflutete zu jeder Regenzeit die Gegend und ein gewaltiges Haor entstand. Mit der Flussbegradigung hat der Staat nun Neuland geschaffen, doch der Fluss ist damit unberechenbarer geworden. Seitdem der alte Flusslauf zerstört wurde, passieren nun die Überschwemmungen des Flusses jedes Jahr völlig unkontrolliert, sind zielloser und entstehen abrupt. Anstatt die Gegend zur Überschwemmungslandschaft wird, sind Teile am Fluss Orte ständiger Überflutungskatastrophen.

Seitdem der Fluss ein neues tiefes Bett bekommen hat, wird das Wasser nun das ganze Jahr für den Reisanbau genutzt. Das geschieht durch Tiefpumpensysteme, die dafür sorgen, dass die Gegend ihre Grundwasserreserven verliert; ihr Spiegel verliert Jahr für Jahr an Höhe und zur Erreichung des Grundwasserspiegels sind Bohrungen nötig, die nur noch für Großbauern rentabel sind. Diese müssen bis 300 Fuß, also etwa 100 Meter tief sein. Normale Bauern können sich Pumpen nur für eine Tiefe bis zu 20 Metern leisten. Deshalb werden auch neue Methoden in der Landwirtschaft ausprobiert. Flüsse werden an Stellen intensiver Landwirtschaftsnutzung aufgestaut, sehr zum Nachteil der Nutzer des Flusses am Unterlauf, die nur noch vor einem Rinnsal von Wasser stehen.



**Abb. 30:** Neues Land durch geänderten Flusslauf

## **Bukuri para, ein Dorf am veränderten Flusslauf**

Bukuri para ist das, was man ein abgelegenes Dorf nennen könnte. Die Einwohner wohnen hier etwa seit 50 Jahren. Es gibt heute im Dorf 30 Haushalte, die vom Fluss und seinem Wasser Landwirtschaft betreiben können. In den letzten 25 Jahren hat sich der Fluss zwar um einige Hundert Meter vom Dorf wegbewegt, aber dadurch entstanden neue Ackerflächen, die sie nun als Pachtland vom Staat günstig pachten können. Der Acker besteht zwar vor allem aus Schwemmsand und ist nicht sehr fruchtbar, aber ein wenig Ackerbodenaufbau hilft ihnen, ihr neues Land zu bestellen. Obwohl das Land jedes Jahr neu vom Staat gepachtet werden muss, haben sie aufgrund eines besonderen Community-Schutzes das Erstanrecht auf seine Nutzung.

### *Wie kam der neue Flusslauf zu Stande?*

Vor 25 Jahren bildete der Fluss zuerst eine Sandbank. Diese wurde dann zum Damm und ließ den Fluss weiter dorfabseitig ein neues Flussbett finden. Nun fühlen sie sich vor dem Fluss zwar ein wenig sicherer als noch vor ein paar Jahren, aber der Fluss ändert alle drei Jahre sein Bett und so ist auch hier die Situation ungewiss. Manchmal kommt zur Regenzeit auch das Wasser in ihr Dorf und macht es unbewohnbar. Dann ziehen sie für 10 bis 15 Tage aus und kommen wieder, wenn das Wasser zurückgeht.

### *Ist es ihnen möglich, das Land vom Staat zu kaufen?*

Land vom Staat kaufen geht nur, wenn man Ersparnisse hat. Diese Möglichkeit besteht jedoch im Dorf nicht, weil sie von der Hand in den Mund leben. Manchmal können sie ein wenig überschüssige Milch an Mittelsmänner verkaufen, die regelmäßig ins Dorf kommen. Ein Liter

bringt etwa 30 Cent ein, jedoch geben die Kühe kaum mehr als ein bis zwei Liter Milch am Tag. Deshalb bleibt der Tagelohn eine der wichtigsten Einkunftsmöglichkeiten des Dorfes. Wenn ein Reisfeld eines bengalischen Bauern etwa 40 Kilo Reis abwirft, so bekommen sie zur Erntezeit davon 7,8 kg als Lohn.

Das Dorf befindet sich etwa einen Kilometer von der nächsten Schule entfernt, doch der Tagelohn, bei dem alle Familienmitglieder eingebunden werden, macht es den Kindern oft unmöglich, in die Schule zu gehen. Sie werden auf den Feldern gebraucht.

Mit dem Verlust von Wald in der gesamten Gegend, der dem Acker weichen musste, gehen den Santal auch die traditionellen Orte des Alltags verloren. Der Wald war ihre Einkommensquelle wie ihre Hausapotheke. Nun übernehmen die Apotheken diese Aufgabe mit mäßigem Erfolg. Hauptsächliche Krankheiten sind Diabetes und Herzkrankheiten, Hand- und Fußbeschwerden durch die Barfußarbeit auf den feuchten Reisfeldern. Außerdem plagt viele die Verdauung, vor allem zu viel Magensäure (*acidity*) ist ein häufiges Problem. Die Hauptursachen sehen sie in den Pestiziden, aber auch im veränderten Klima (*abu hawo*). Nahrungswerte gehen mit dem neuen Essen verloren, das vorher der Wald spendete. Kleine Entzündungen werden zu unheilbaren offenen Stellen. Bisher unbekannte Krankheiten kommen ins Dorf. Auf die Frage nach ihren Zukunftsplänen haben sie nur ein Kopfschütteln parat. Es gibt keine Erwartungen für die Zukunft. Es wäre schon gut, wenn es so bleibt, wie es bisher ist. Würde man sich etwas aufbauen, käme die Flut und nähme alles mit. Bei Flutkatastrophen gebe es nur wenig Hilfe vom Staat. Würde Kälte hereinbrechen, werden kostenlos Decken verteilt. Als Neuerung war zu verkünden, dass neuerdings Strom ins Dorf gekommen sei. Wie dieser das Leben hier ändert, bleibt abzuwarten.



**Abb. 31:** Santalhäuser mit Teich am Haus



## Bashkore, eine Santalsiedlung inmitten der Felder

In Bashkore gibt es 56 Haushalte. Sie wurden hier nach dem Befreiungskrieg von 1970/71 angesiedelt, vorher lebten sie in Bihulgonj, nicht weit von hier. Zur Feldarbeit wird ihnen vom Staat *kas* Land verteilt. Vor dem Freiheitskrieg gab es in der Gegend vor allem Wald, dieser aber ist nun vollständig den Feldern gewichen. Was wir hier von den Dorfbewohnern zu hören bekamen, glich den Erzählungen aus den anderen Dörfern.

Als die Santal hier ankamen, lebten sie vom Wald, etwas, das sie wilde Kartoffel nennen, wurde hier gefunden und war wichtige Nahrungsquelle. Krankheitsbilder wie Herzrhythmusstörungen, Herzinfarkte, Magensäureprobleme und Rheuma gab es früher unter ihnen nicht. Früher wurden die Menschen auch älter. Das Sterbealter lag bei 80 Jahren, nun aber sterben die Leute mit 60 oder 70 Jahren. Man wird nicht mehr satt von den heutigen Lebensmitteln, mit dem Gift im Essen. Die Waldkultur der Santal ist vergangen, so auch ihre Traditionen (*kište*). War früher das Erntefest *zohrai* eines der wichtigsten Ereignisse der Gemeinschaft und dauerte gut und gerne acht Tage, so sind die *zohrai* Feste heute nur kurz. Ein jeder ist mit sich und seiner Arbeit auf den Feldern beschäftigt, keiner feiert mehr das *zohrai* so richtig. Auf ihre Kultur angesprochen führen sie aus, in ihrem Dorf gibt es jetzt zwei Kulturen, die christliche und die ihrige, eigentliche, die Sunaton. In ihrem Dorf ist die Mehrheit christlich und nur zwei Familien Sunaton. Die christlichen Santal haben dabei einen Großteil ihrer Kultur aufgegeben, was ein kulturelles Loch in die Gemeinschaft reißt. Wenn Traditionen verloren gehen, ist Selbsthilfe auch kaum mehr möglich.

Auf das Klima angesprochen bemerken sie, dass der Regen und die häufiger auftretende Kälte die Mango-Bäume kaputt machen. Die Bäume wurden in früheren Zeiten größer, jetzt fehlt es an Sauerstoff in der Luft. Temperaturextreme nehmen zu. Heute müssen alle Obstbäume chemisch behandelt werden, früher mussten sie das im Wald nicht machen.

## Die Patni-Community, ein Dorf auf der Suche nach einer Alternative

### 28. Februar 2020

Heute waren wir in einem Dorf bzw. in einer Community, bei den Patni, die eine erstaunliche Metamorphose hinter sich haben.<sup>61</sup> Heute sind sie eine Gruppe von Korbflechtern, die ihre Künste dem Markt zur Verfügung stellen und von ihm minder belohnt werden. Ihr Rohstoff ist der Bambus, den sie frisch klein schneiden und in vielfältiger Weise verarbeiten. Der frische Bambus kann in ganz besonders dünne Streifen geschnitten werden, aus denen sie Matten flechten. Etwas stärkere Teile des Bambus dienen als Rahmen, auf den sie diese Matten spannen. Diese werden dann zu Getreideschwingen (Worfel), Körben und Sieben verarbeitet.<sup>62</sup> Ihre Geschichte als Korbmacher ist eine sehr kurze und erst vier Generationen alt. Sie waren früher eigentlich einmal Fährmänner und Fährfamilien auf den Flüssen hier in ganz Bangladesch. Doch der Reihe nach.

Die Geschichte der Patni in der hinduistischen Mythologie ist folgende: Die Patni seien diejenigen gewesen, die den Gott Rama auf seinem Weg von seinem Geburtsort in Ayodhya zu seiner Hochzeit nach Mithila über einen Fluss setzen mussten. Diese Boote stellten die

<sup>61</sup> WISE, J. (1883): Notes on the races, castes and trades of Eastern Bengal. – Harrison and Sons: S. 357f.

<sup>62</sup> Mehr dazu siehe <https://asiainch.org/craft/cane-bamboo-crafts-of-bangladesh/>



**Abb. 32:** Früher ein mächtiger Fluss, heute kann man durchwaten

Patni für ihn zur Verfügung, seitdem sind sie Fährmänner in Ostbengalen.<sup>63</sup> Das waren sie auch bis vor 70 Jahren, dann ging das Wasser des Flusses zurück, Brücken wurden gebaut, Straßen bestimmten nun den Weg durch die Landschaft und die Patni wurden ihrer Lebensgrundlage beraubt.

Wenn ihre Dienste früher als Fährmänner in der Regenzeit nicht gebraucht wurden, fuhren sie mit ihren Booten auf den Flüssen, um in einem 2 km entfernt gelegenen See (*bheel*) zu fischen. Dieses *bheel* ist nun ebenfalls ausgetrocknet und die Gegend bietet keine Möglichkeiten mehr zum Fischen. Also brauchten die Patni Alternativen. Diese fanden sie in zwei Lebensbereichen. Da sie als niedrige Hindukaste auch schon immer Schweine hielten, bauten sie den Schweinebereich aus und zogen mit den Schweinen als Nutzer von abgeernteten Ackerflächen durch ganz Bangladesch. Ihre nomadische Schweinezucht betreiben sie im Radius von 400 km von ihrem Wohnort entfernt, verkaufen ihre Schweine aus der Herde heraus vor Ort. Die Hirten fahren zyklisch von der Schweineherde weg nach Hause, wechseln sich dabei unter den Familien ab. Der Eigner der Schweineherde ist ein gewisser Mohajon, eine reiche Familie in ihrer Community. Für diesen arbeiten viele im Dorf. Für 100 Schweine werden zur nomadischen Haltung etwa fünf Personen gebraucht. Für die gesamte Herde braucht er gerade etwa 25 Leute, die sich um seine Herde kümmern. Wie viele Tiere seine Herde hat, weiß er dabei auch nicht so recht; er ist auf die Angaben seiner Schweinehirten angewiesen.

Die andere Alternative fanden die Patni im Körbemachen. Da sie als Fährmänner bei der umliegenden Bevölkerung das ganze Jahr gebraucht wurden, rechneten sie ihre Fährdienste jedes Jahr zur Zeit der Reisernte bei den Bauern mit einem vorbestimmten Maß an Reis auf. Bei jeder Bauernfamilie, die ihre Dienste in Anspruch nahm, holten sie sich ihren Reis in

<sup>63</sup> WISE, J. (1883): Notes on the races, castes and trades of Eastern Bengal. – Harrison and Sons: S. 371

von ihnen hergestellten Körben ab. Deren Zahl und Größe war auf die Höhe der Dienste festgelegt. Dieses Körbemachen erweiterten sie vom Neben- zum Hauptwerb. Mittelsmänner kommen ins Dorf und holen die Körbe bei den Familien vor jedem Basartag ab und entlohnen sie vor Ort.

Eigene Geschäfte betreiben sie auf dem Markt nicht. Selten kommen auch mal die Leute aus den umliegenden Dörfern direkt und bestellen ihre Körbe vor Ort. Das meiste wird über den Markt geregelt.

Der Preis für den Bambus, von dem es eine besondere Sorte mit langen Halmsegmenten braucht, ist in den letzten Jahren dramatisch gestiegen. Sie bezahlen jetzt etwa 180 bis 200 Thaka (1,8–2 Euro) für jeden Stamm. Aus einem Stamm können sie etwa 25 Worfel (*kula*) herstellen, die sie dann für 30 Cent pro Stück verkaufen. Zwei Personen braucht es zur Korbherstellung. Die Frauen fertigen und flechten die Gestelle und Matten, die Männer stellen die nötigen Rahmenvorrichtungen her, zu denen man eine ganze Menge Kraft braucht, um die Körbe und Worfel zu spannen. Nach dem Verkauf ihrer Körbe bleiben den Patni für zwei Tage Arbeit etwa 500 Thaka, also um die fünf Euro.

Das Einkommen der Patni ist in den letzten Jahren etwas gestiegen im Vergleich zu der Zeit, in der sie ihre Dienste als Fährmänner anboten. Doch das Aufkommen von Plastikkörben und Eimern hat einen starken Einfluss auf ihr jetziges Einkommen, auch bringt die Mechanisierung der Landwirtschaft und die Industrialisierung der Reisproduktion weitere Nachteile. Früher verarbeitete jede Bauernfamilie ihren Reis selbst und brauchte für die haushaltsüblichen Mengen immer wieder neue Worfel. Seitdem die Reismühlen aber immer größer werden und für die hier raffinierten Mengen keine haushaltsüblichen Worfel mehr genutzt werden können, geht auch die Nachfrage an diesen Utensilien verloren.



**Abb. 33:** Gemeinsames Arbeiten vor dem Haus garantiert konfliktarme Familien

Also suchen sich derzeit die Kinder der Korbmacher neue Arbeit. Die Söhne dieses Dorfes gehen nun meist bei den Blechschmieden arbeiten und verdienen sich ihren Lebensunterhalt in deren Werkstätten außerhalb des Dorfes. Das bringt neue Probleme mit sich. Früher arbeiteten die Korbmacher in ihren Familien Hand in Hand, die Frauen gaben die Flechtarbeiten an ihre Männer zum Bespannen der Rahmen weiter, die Männer übernahmen die Endfertigung. Dieses familiäre Arbeiten konnte aufkommende Konflikte in der gemeinsamen Arbeit schnell entschärfen. Probleme wurden im Gespräch gemeinsam gelöst. Nun gehen die jungen Männer in die Werkstätten, während die jungen Frauen mit den Kindern allein zu Hause weilen. Alltägliche Probleme können so nur am Feierabend besprochen werden und Konflikte bauen sich schneller auf. Auch fehlt die Weitergabe des Handwerks an die nächste Generation in den Familien, die Kinder sind ohne Tätigkeit und Unterweisung. Für die Schule reicht das verdiente Geld nicht aus und viele von ihnen haben so keine oder nur eine kurze Schulausbildung. Der Sohn von Balal Chondra Das, einem unserer Informanten, entschied sich in der sechsten Klasse für die Arbeit in der Blechschmiede. Der Freundeskreis in der Schule hatte daran einen großen Anteil.

Da die Korbmacherei eine niedrige soziale Stellung in der Gesellschaft einnimmt, führte er das beim Vater gelernte Handwerk nicht weiter. In der Patni *jhati*, der Berufskaste der Patni, heiratet man unter sich. Heiratsbeziehungen werden zu anderen Patni-Dörfern aufrechterhalten und auch über viele Kilometer weit gepflegt. Dabei ist der Schulabschluss ein wichtiges Kriterium für die Partnerwahl. Die Tochter des Dorfchefs Lokkhi war zum Beispiel die Erste, die eine höhere Schule besuchte. Diese findet aber keinen geeigneten Partner, weil dieses Schulniveau kaum ein Patni-Junge je erreicht. Die Suche blieb bisher erfolglos. Der Chef des Dorfes Binod Bihari hat seine Aufgaben innerhalb des Dorfes als Ritualmeister und als Friedensrichter.

Im Dorf haben sie einen Dorfrat, das sogenannte *mohot parichot*, dem fünf Dorfälteste angehören. Diesem Rat steht der Chef des Dorfes Binod vor. Für die Zivilgesellschaft und für Staatsvertreter steht der Dorfchef als Ansprechpartner zur Verfügung.

## Die Santal als Nutzer des Waldes

### 29. Februar 2020

Heute fuhren wir auf zwei Motorrädern eine gewaltige Strecke von etwa 50 Kilometern in eines der wenigen übriggebliebenen Waldstücke des Nordwestens. Hier leben die Santal, die als traditionelle Nutzer des Waldes schon einmal vorgestellt wurden.

Der Wald, in dem sie ihre Siedlungen haben, wurde früher von ihnen zum Jagen von Tieren genutzt. Früher gab es hier Tiger und Wildschweine, Hasen und Schildkröten. Nun sind nur noch einige Nager übrig. Der Wald hingegen wird immer kleiner, obwohl er als Schutzgebiet vom Staat zur Nutzung durch die Santal und andere Anwohner gesperrt ist. Nun holen sie sich die Blätter der Bäume in großen Säcken aus dem Wald und benutzen diese als Brennmaterial. Viele Bäume sind Heimat von Termiten, die die Bäume befallen und langsam zu ihren Zwecken gebrauchen. Im Prinzip hat sich im Wald in den letzten Jahren alles geändert. Früher gab es hier keinen Diebstahl, heute werden immer wieder Bäume illegal eingeschlagen, obwohl hier von Gesetzes wegen hohe Strafen drohen. Die Santal können gegen diese professionell vorgehenden Diebe nichts ausrichten. Würden sie diese angehen, würden sie das schnell mit dem Leben bezahlen. Für die Ordnung im Wald sind Ranger zuständig, die einige Stationen im Wald aufgebaut haben, um diesen vor Raub zu schützen.



Abb. 34: Ein riesiger Bambusgarten im Norden des Landes



Abb. 35: Landbesitzende Santal, eine Ausnahme, mitten im Wald

Die Santal leben hier im Wald in drei Dörfern, etwa hundert Haushalte und alle besitzen sie Land. Dies unterscheidet sie von allen anderen Dörfern, die wir bisher in der Gegend von Saidpur besucht haben. Ihren Landbesitz halten sie seit 1947 fest in ihren Händen. Früher besaß dieses Land ein *zamindar*, ein von den Briten eingesetzter Landbesitzer namens Rukini kanto. Als die Briten abzogen und das Land sich in einem qualvollen Prozess zwischen den Hindus und Muslimen in Pakistan und Indien neu ordnete, floh der *zamindar* als Hindu aus der Region und überschrieb sein Land vollständig an die Santal, die dieses Land für ihn bearbeiteten. Damit änderte sich für sie alles.

Sie wurden hier seit dem 19. Jahrhundert von den Briten in die Wälder Nordbengalens umgesiedelt, um hier aus Land Ackerfläche zu gestalten. Damals waren sie allesamt Waldbauern in Diensten von Landbesitzern, heute sind sie kleine Landbesitzer und bauen Reis auf ihren Feldern an. Einige von ihnen sind in die Städte abgewandert und arbeiten in den Textilfabriken Dhakas. Dies sind meist Kinder, die Teile ihres Verdienstes auch wieder nach Hause zurückschicken.

Heiratsbeziehungen unterhalten sie nach nahen und fernen Regionen, Dinajpur und Rajshahi. Die Söhne bleiben im Dorf, die Töchter finden Familien in besagten Gegenden. Die meisten der Santal sind hier ihrer Religion, die sie Sunaton nennen, treu geblieben. Nur wenige von ihnen sind Christen geworden.

Bisherige Versuche, ihre gute Position in der Region auch politisch zu nutzen, scheiterten an dem Wahlverhalten ihrer Santal-Nachbarn. Diese lassen sich an Wahltagen leicht durch Alkohol bestechen und bleiben im Rausch der Wahl fern. Der letzte Versuch, ein politisches Amt zu erringen, scheiterte an acht Stimmen. Die Bengalen, die die Santal betrunken machen, nutzen hierfür vor allem den Alkohol, den die Santal selber brauen. Die eine Art von Alkohol nennt sich *haria* und wird als wohlschmeckend und bekömmlich beschrieben und aus vergorenem Reis hergestellt. Die andere Art Alkohol *juvani* wird aus Früchten und Zucker gemacht und scheint so etwas wie ein Obstbrand zu sein.

Die Santal bauen neben dem Reis und Mais alle Arten von Gemüse in ihren Gärten an, auch Bananen-Plantagen sind häufig. Bis vor zwei Jahren konnten die Santal im nahe gelegenen *bheel* Fische fangen, dies wird ihnen nun untersagt. Die Fische werden von einem Pächter des *bheel* professionell genutzt. Der Pächter hat dabei stark in das Ökosystem eingegriffen und Sandbänke und Dämme für die Fischproduktion errichtet. Der Wald wird von den Santal nach wie vor auch als Ressource von Wildkräutern genutzt. Ihnen den Wald zu nehmen, bedeutet ihre Kultur zu nehmen. Die Santal in den drei Dörfern im Nationalpark haben den Wald nach wie vor – all die anderen Santal-Communities, die wir besuchten, nicht mehr, mit den beschriebenen Folgen.

Nach dem Besuch im Norden Bangladeschs fuhren wir mit dem Nachtzug zurück nach Dhaka, wo wir noch die nötigen Besorgungen für die Heimreise machten und ich nach wenigen Tagen Hauptstadtaufenthalt das Land verließ.

## Danksagung

Möglich machten diese Reise Hassan Al Shafie, Raasheed Mahmood (†) (Dhaka University), Md. Kamal Russel (Dhaka University), Nigar Sultana (Trishal Univeristy), Md. Matiur Rahman (Saidpur), Mannonjoy, Barcik (Satkira), Imran Barcik (Satkira), Md. Amirul Haque Parvez (Bhola), AKM Maksud (Grambangla Unayan Commitee, Dhaka), Khandaker

Reaz Hossain (Grambangla Unayan Committee, Dhaka), Imtiaj Rasul (Grambangla Unayan Committee, Dhaka), Rashedul (Shimul) (Dhaka), Md. Rubel Mia (Dhaka). Ihnen allen sei großer Dank ausgesprochen.

Eingegangen am 10.11.2020

Dr. OLAF GÜNTHER  
Zeitzer Str. 300  
D-04539 Groitzsch  
E-Mail: guenther@mauritanium.de

---

## **Ergänzung durch die Redaktion**

Eine erste Forschungsreise erfolgte im Jahr 2013 nach Borisal und Jhalokati (s. GÜNTHER 2017).<sup>64</sup> Von dieser fanden zahlreiche mitgebrachte Objekte Eingang in die ethnographische Sammlung des Mauritianums.

Die Reisen von Claudius Günther im Jahr 2019 und 2020 unterstützte mit Reisestipendien die Naturforschende Gesellschaft Altenburg e. V.. Seine Zeichnungen befinden sich in der Sammlung des Naturkundemuseums Mauritianum Altenburg, ebenso die gesammelten ethnographischen Objekte. Gemeinsam mit beiden Forschungsreisenden konzipierte das Mauritianum die Sonderausstellung „Wenn Wasser knapp wird – veränderte Lebenswelten im Ganges-Delta“, die von der Thüringer Staatskanzlei gefördert und am 15. September 2020 eröffnet wurde. Diese widmet sich dem hochbrisanten Thema KLIMAWANDEL und zeigt seine verheerenden Auswirkungen auf die Menschen in einem der bevölkerungsreichsten Länder der Welt auf. Die Ausstellung nimmt den Besucher mit zu den Orten des Klimawandels, skizziert Lebenswelten im wasserreichen Ganges-Delta, in den Waldregionen und auf den Teebergen des Nordens, in saisonalen Überschwemmungsgebieten im Inneren des Landes und in Gegenden, die als Dürreregionen gelten – erzählt vom Entstehen und Vergehen von Land und Leben. Zu dieser Sonderausstellung entstand eine Begleitbroschüre.

---

<sup>64</sup> GÜNTHER, O. (2017): Bede und Boira im Ganges Delta von Bangladesh. – *Mauritiana* 33: 76–89.



**Abb. 36:** Claudius Günther bei der Gestaltung der Ausstellung „Wenn Wasser knapp wird – veränderte Lebenswelten im Ganges-Delta“ im Mauritianum





**Abb. 37:** Ausstellung „Wenn Wasser knapp wird – veränderte Lebenswelten im Ganges-Delta“ im Mauritianum



**Abb. 38:** Begleitbroschüre zur Ausstellung „Wenn Wasser knapp wird – veränderte Lebenswelten im Ganges-Delta“ im Mauritianum, Gestaltung Graupunkt medienservice